rlichen
chöner
- Mark
eiden!

e Glocke,
schem Ma-
en- 5.90

t, fesche
spelt, mit
6.90
eliebt, mit
meln, aus
17.75
Wolle, im-
19.75
en
nit gestreift-
3.50
n aus ma-
kragen und
4.95
besonders
rz-bunt und
4.95
og
hl
F

hen könnten
" Denn Nährsalz Mairol
stum. Alle 8 Tage etwas
zur schönst. Entfaltung.
flanzendünger:
Schmitter, Schloß-Dro-
ckel. — Dose 50 Pfg.

N. ARCHITEKT
RASSE 21
BAUTEN
ZUSCHÜSSE
G

f der Etage einzelne
moderne
Anzüge
Herren aus Stoffre-
en verschiedene Größ.,
ch in blau, schon von
RM an Besichtigung
verbindlich.
gmann's Anfertigung, Köln
ohe Pforte 1/3, 1. Etage

bere
itungs-
akulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 7 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 110 | Montag, den 14. Mai 1934 | 37. Jahrgang

Saar und Völkerbund

Vor der Stunde der Saar in Genf

O 14. Mai 1934

Am heutigen Montag tritt in Genf der Völkerbundsrat zu seiner regelmäßigen Sitzung zusammen. Hauptgegenstand seiner Beratungen werden diejenigen Maßnahmen sein, die zur Durchführung der Volksabstimmung im Saargebiet jetzt in die Wege geleitet werden müßten. Er ist bisher den Entscheidungen aus dem Wege gegangen und hat, obwohl die Dinge so einfach wie nur denkbar liegen, einen Unterausschuß und eine Juristenkommission eingesetzt, die die nötigen Beschlußfassungen vorbereiten sollten. Die Juristenkommission hat inzwischen an den Unterausschuß berichtet, und dieser wird dem Völkerbund in Genf nunmehr konkrete Vorschläge zu unterbreiten haben. Der umständliche Weg, den man bisher gewählt hat, sieht ein bißchen nach Verschleppung aus. Umsomehr wird man erwarten dürfen, daß der Rat nach so gründlicher Vorbereitung nunmehr rasch und ohne erneutes Ausweichen vor dem Hauptthema seine Entscheidungen trifft, damit im Saargebiet selbst unverzüglich mit der Durchführung der erforderlichen Arbeiten begonnen werden kann. Das ist umso notwendiger, als die Juristenkommission nach dem Urteil der von ihr angehörten zuständigen Faktoren zu der Ansicht gekommen ist, daß für die Vorbereitung der Volksabstimmung mindestens 10 Monate, im Maximum unter Umständen 12 Monate, gebraucht werden. Es wird im Saargebiet genug Sachkundige geben, die der Meinung sind, daß keineswegs eine so lange Frist für die ordnungsmäßige Feststellung des Volkswillens benötigt wird. Aber da die Abstimmung von rechtswegen im Januar 1935 fällig ist, hat der Völkerbundsrat alle Ursache, nunmehr nichts weiter von der kostbaren und dem von ihm eingesetzten Juristenausschuß so lang erscheinenden Zeit zu verlieren.

Nach dem, was über das Gutachten der Juristenkommission aus ausländischen Quellen bekannt geworden ist, kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, welche Dinge den Völkerbundsrat im einzelnen beschäftigen werden. Daß eine besondere Abstimmungskommission eingesetzt werden muß, wie das von ihm vorgeschlagen wurde, ist allerdings selbstverständlich. Die Saarregierung wäre keineswegs geeignet, die Volksabstimmung durchzuführen. Es wird auch notwendig sein, daß der Völkerbundsrat die Kompetenzen zwischen Saarregierung und Abstimmungskommission scharf gegeneinander abgrenzt. Die Einsetzung der Kommision muß mit aller Beschleunigung erfolgen, denn zu ihren Befugnissen wird es ja auch gehören, die Listen der Abstimmungsberechtigten aufzustellen und die Ansprüche der sich für sie Meldenden nachzuprüfen.

Das Gutachten der Juristenkommission läßt darauf schließen, daß der Völkerbundsrat auch mit Dingen befaßt werden wird, die nach saardeutscher Auffassung keineswegs zu den notwendigen Vorbereitungen der Volksabstimmung gehören. So soll angeregt worden sein, daß für alle Prozesse, die infolge von Zusammenstößen, Beleidigungen durch die Presse, Falschmeldungen usw., soweit diese Delikte im Zusammenhang mit dem Abstimmungskampfe begangen werden, neue Verordnungen zur Strafprozeßordnung erlassen, besondere Abstimmungs-Strafkammern geschaffen und ein besonderer Generalstaatsanwalt eingesetzt werden soll. Die „Deutsche Front" im Saargebiet hat bewiesen, daß sie trotz der Provokationen nonseiten der im antideutschen Sinne agitierenden Emigranten eine geradezu beispielhafte Disziplin zu üben weiß. Fürchtet der Juristenausschuß, daß die Handvoll undeutscher Elemente, die sich bemühen, das klare Volksbekenntnis zu verfälschen, besondere Abstimmungsstrafkammern notwendig machen wird?

Es gehört auf die gleiche Linie, daß in dem Juristengutachten auch die Frage erörtert wurde, welche Maßregeln zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Zeit des Abstimmungskampfes und während der Abstimmung ergriffen werden müßten. Der Präsident der Regierungskommission, Herr Knox, steht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß dazu die Errichtung einer internationalen Polizei notwendig sei. Er hat schon vor einiger Zeit auf eigene Faust und ohne die Ansicht der übrigen Mitglieder der Regierungskommission einzuholen, in Genf eine dahinzielende Anregung gegeben und er hat jetzt erneut an den Generalsekretär des Völkerbundsrates einen Brief geschrieben, mit dem er seine damalige Anregung zu stützen sucht. Darüber wird es nun natürlich in Genf eine ausgiebige Debatte geben, schon deshalb, weil Herr Knox durch seine Anregung im Grunde nur der Schrittmacher französischer Wünsche ist.

Einiges Kopfzerbrechen verursacht im Völkerbund die Lösung der Kostenfrage. Man rechnet, daß die Abstimmung einen Aufwand von 3 bis 5 Millionen Goldfranken erfordern wird, wobei die Beträge, die für die etwaige Errichtung einer besonderen Polizeitruppe notwendig werden würden, noch nicht einmal eingeschoben sind. Die Saarregierung kann diese Summe nicht aufbringen. Sie hat sich bisher einer Defizitwirtschaft befleißigt. Die Kassen des Völkerbundes sind auch leer. Deshalb hat der Finanzausschuß in Erwägung gezogen, eine internationale Anleihe aufzulegen, die von demjenigen Land zurückgezahlt werden soll, dem das Saargebiet nach Abstimmung zufallen wird. Finanztechnisch ist das eine etwas gewagte Konstruktion, denn man macht damit jemand zum Schuldner, den man vorher garnicht fragt.

Die heute beginnenden Verhandlungen im Völkerbundsrat werden im Saarland und im übrigen Reiche aufmerksam verfolgt werden. Der Völkerbund hat dabei noch einmal Gelegenheit zu zeigen, ob es ihm mit seiner Aufgabe als Bürgen der Gerechtigkeit ernst ist.

Mussolini warnt!

„Abrüstung oder Aufrüstung!"

„Die Aussichten zwingen zu der Erkenntnis, daß die Konferenz der Abrüstung beendet ist und eine Konferenz der Aufrüstung ihren Anfang nimmt"

DNB Berlin, 12. Mai. In der Sonntagsausgabe der „Berliner Börsenzeitung" schreibt Benito Mussolini unter der Ueberschrift „Abrüstung oder Aufrüstung" u. a.:

„Zum letzten Male werde ich mich heute mit Abrüstungsfragen zu beschäftigen haben, mit der Abrüstungskonferenz und mit den Aussichten, die sich eröffnen. Diese Aussichten zwingen zu der Erkenntnis, daß die Konferenz der Abrüung beendet ist, und eine Konferenz der Aufrüstung ihren Anfang nimmt."

Nach einem Ueberblick über den derzeitigen Stand der Abrüstungsfrage kommt der italienische Regierungschef zu der Schlußfolgerung, daß es nach Lage der Dinge zurzeit keine andere Alternative gebe, als den italienischen Plan anzunehmen oder den Rüstungswettlauf zu beginnen. Der Vorzug des italienischen Planes liege darin, daß Frankreich seine beträchtliche Ueberlegenheit im Kriegsfalle beibehalten werde und diese Tatsache bedeute mehr als jeder Pakt wirkliche Sicherheit. Gegenüber der Weigerung der Franzosen, den zweiten Teil des italienischen Memorandums, der die Annahme der deutschen Forderungen empfiehlt, anzunehmen, weist Mussolini darauf hin, daß der Annahme dieser Forderungen bedeutsame Gegenforderungen, nämlich die Umwandlung der Reichswehr vom Berufsheer zum üblichen Soldnerheer, die Kontrolle auch über alle halbmilitärischen Formationen und die Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund, gegenüberstünden. Im Falle eines Fehlschlages der Abrüstungskonferenz würden die bewaffneten Nationen weiterrüsten, und auch Deutschland werde dasselbe tun. Niemand werde Deutschland daran hindern können, denn dazu gäbe es nur eine einzigen Weg: den „Präventiv-Krieg". Frankreich wisse aber, daß es im Falle eines Präventiv-Krieges nicht auf jene Solidarität rechnen könne, die ihm im letzten Kriege geholfen habe, als der strategische Sieg an der Marne durch die Neutralitätserklärung Italiens ermöglicht worden sei. „Wenn schon die Besetzung der Ruhr zu jenem hartnäckigen passiven Widerstand führte, so schreibt Mussolini weiter, der der Heeres- und Zivilverwaltung soviele Schwierigkeiten bereitete, so würde wahrscheinlich heute eine Besetzung deutschen Gebietes auf einen so starken Widerstand stoßen, daß der „Präventiv-Krieg" sehr bald in einen wirklichen Krieg ausarten würde, der vermutlich sehr lange dauern und **unendliche Opfer an Menschen und Kapital fordern würde.** Ich glaube, daß ein von Hitler regiertes Deutschland jedem militärischen Vorgehen Frankreichs den heftigsten Widerstand entgegensetzen wird. Wenn man den Gedanken an einen „Präventivkrieg" fallen läßt, und statt dessen das Wettrüsten proklamiert, so wird in einem gegebenen Moment der Geschichte ein neuer Krieg ausbrechen müssen, der die Nationen Europas in zwei feindliche Lager spalten wird, die um Tod und Leben kämpfen.

Inzwischen wird das Ende des Völkerbundes die unvermeidliche Folge eines Mißlingens der Abrüstungskonferenz sein. An dem Tage, an dem die Delegierten der Abrüstungskonferenz erklären müssen, Abrüstung sei eine schöne, aber gefährliche Utopie, wird der Völkerbund jede Bedeutung und jedes Prestige verloren haben. Seine Politik, die offensichtlich Staatenblocks verhindern will, wird ersetzt werden durch die Politik der Bündnisse, mit anderen Worten die Vorkriegspolitik — bis schließlich Ihre Majestät die Kanone sprechen wird.

Ich schreibe diese Worte nicht ohne tiefe Besorgnis. Eine Abrüstungskonvention würde Europa und der Weltpolitik eine gewisse Periode der Stabilität garantiert haben. Der Fehlschlag der Konferenz öffnet dem Ungewissen Tür und Tor. Vielleicht vermag England die letzte Karte auszuspielen, seine Macht und sein Prestige einsetzend. Die Welt wartet seit Wochen darauf, jetzt, wo es sich nicht um das Ende von Kabinettskoalitionen handelt, sondern wo das Leben von Millionen und das Schicksal Europas auf dem Spiel steht.

„Frankreich wird sein Heer verdoppeln"

„Daily Herald" über die Pläne des französischen Generalstabs — Frankreich erstrebt engste Zusammenarbeit mit Sowjet-Rußland

DNB London, 12. Mai. Unter der Ueberschrift „Frankreich wird sein Heer verdoppeln" meldet „Daily Herald" in großer Aufmachung, daß die von General Weygand und dem französischen Generalstab geforderte Dienstzeiterhöhung von einem auf zwei Jahre mit größter Wahrscheinlichkeit in aller Kürze von der französischen Regierung bewilligt werden wird. Dies bedeute nichts anderes als eine Verdoppelung des stehenden Heeres Frankreichs, da man in Paris überzeugt sei, daß ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz unvermeidlich sei.

Gleichzeitig meldet der außenpolitische Mitarbeiter des Blattes, daß das französische Kabinett sich zurzeit energisch um die engste Zusammenarbeit mit Rußland bemühe, da Frankreich seine Hoffnungen auf ein Bündnis mit England vorläufig aufgegeben habe. Der französische Außenminister Barthou sei von seiner osteuropäischen Reise mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß die von Herriot angestrebte russisch-französische Zusammenarbeit die richtige Politik sei. „Alle Gespräche im französischen Außenministerium drehen sich daher zurzeit, so meldet die Zeitung weiter, um die russische Botschaft in Paris, wo in den letzten Tagen dauernd führende französische Politiker, Zeitungsredakteure und führende Persönlichkeiten des französischen Handels ein- und ausgehen. Alles ist erörtert worden, die wirtschaftliche, die diplomatische und die militärische Zusammenarbeit. Jedes Gespräch hat sich als befriedigend für beide Seiten erwiesen. Was die militärische Seite betreffe, so hätten französische Sachverständige, die neulich in Rußland waren, sehr günstige Berichte über die Stärke, Disziplin und Ausrüstung der roten Armee und der russischen Luftflotte vorgelegt.

Japan und der Völkerbund

DNB Tokio, 12. Mai. Wie in unterrichteten japanischen Kreisen verlautet, ist die Möglichkeit einer Rückkehr Japans nach Genf immer mehr im Schwinden begriffen. Der Hauptgrund für die Abneigung Japans gegen Genf ist die Finanzhilfe, die der Völkerbund gegenwärtig China gewährt. Maßgebende japanische Kreise erklären, daß die China-Hilfe des Völkerbundes einen ebenso großen Erfolg verbürge, wie wenn jemand gen Himmel spuckt. Es werde schließlich doch dahin kommen, daß die Hilfe Japans für China zu einer Notwendigkeit wird. Wer das Wesen der an der Arbeit befindlichen Mittelsmänner durchschaut, so wird weiter betont, die, unbekümmert um die Zukunft, ihre eigenen Taschen mit ungeheuren Aufträgen füllen, wird die Richtigkeit unserer Behauptung einsehen.

Wir helfen!

Der Deutsche Caritas-Verband und das Hilfswerk „Mutter und Kind".

DNB Freiburg, 12. Mai. Der Präsident des Deutschen Caritas-Verbandes, Prälat Dr. Kreutz, erläßt zum Hilfswerk „Mutter und Kind" einen Aufruf, in dem es u. a. heißt, die Reichsregierung habe den vier, eine Arbeitsgemeinschaft bildenden Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege (NS-Volkswohlfahrt, Innere Mission, Deutscher Caritas-Verband, Deutsches Rotes Kreuz) eine besondere Sammlung zur Durchführung des Hilfswerkes Mutter und Kind genehmigt, die am 16. und 17. Mai stattfinden solle. Die vier Träger freier Wohlfahrtspflege des deutschen Volkes reichen sich hier in bewußt kameradschaftlichem Geiste die Hände, um weite Strecken Weges gemeinsam zu gehen. Im Dienst an Mutter und Kind werde der Caritasverband getreu der kirchlichen Tradition und dem Gottesgebot der Liebe nicht zurückstehen. Das gelte heute doppelt, da auch die Reichsregierung zur gleichen Volkssorge aufrufe. Da werde es eine frohe Selbstverständlichkeit und eine ehrliche Gemeinschaftspflicht sein, daß alle Caritashelfer und -Helferinnen sich in den kommenden Tagen für die große Straßensammlung des Hilfswerkes „Mutter und Kind" bereithielten.

Schleppdampfer auf der Weser gesunken

Acht Tote

DNB Bremerhaven, 12. Mai. Am Samstagnachmittag geriet auf der Weser der Schleppdampfer „Mercur" beim Abschleppen des Dampfers „Albert Ballin" (Hapag) vor den Bug des Schiffes, nachdem der Schlepper bereits die Leinen losgeworfen und zum Absetzen des Lotsen längsseits gehen wollte. Infolge der Kollision kenterte der Schlepper und sank sofort. Fünf Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, konnten gerettet werden. Weitere sieben Mann der Besatzung und die Frau des Kochs, die sich zufällig an Bord des Schiffes befand, sind in dem gesunkenen Schlepper eingeschlossen. Sie gaben noch Klopfzeichen. Bergungsdampfer und Taucher waren schnell zur Stelle, um die Verunglückten zu retten, jedoch mußten die Bergungsarbeiten aufgegeben werden, da keine Hoffnung auf Rettung mehr bestand.

Auf schreckliche Weise zu Tode gekommen

WB Mettmann, 12. Mai. Auf schreckliche Weise kam Freitagabend ein 18jähriges Mädchen aus Essen, das als Hausangestellte in einem Sommerlokal beschäftigt war, zu Tode. Beim Waschen gerieten die Zöpfe des jungen Mädchens in das Getriebe der Waschmaschine und wickelten sich derart um den Hals der Unglücklichen, daß sie regelrecht erdrosselt wurde. Hilfe kam zu spät.

7 Tote bei einem Autorennen

DNB Paris, 14. Mai. Bei einem Autorennen von Fontainebleau fuhr ein Bugattiwagen 300 Meter vor dem Ziel in rasender Fahrt in die dicht gedrängte Menge. Das Unglück forderte sieben Tote. Der Fahrer, Erio Lora, liegt im Krankenhaus im Sterben.

Eisenbahnunglück in Frankreich

DNB Paris, 14. Mai. Bei einem Eisenbahnunglück am Samstagnachmittag im Bahnhof von La Rochelle wurden 20 Personen schwer verletzt. Bei einigen besteht Lebensgefahr.

Schweres Hagelunwetter über Rom

DNB Rom, 12. Mai. Am Sonnabendnachmittag ging über Rom ein heftiges Hagelunwetter nieder, wie es seit Jahrzehnten dort nicht zu verzeichnen war. In einzelnen Teilen der Stadt, wo der Hagel besonders heftig niederging, zerschlug er Fensterscheiben und Straßenlaternen, entblätterte die Bäume fast vollständig und lag noch mehrere Stunden später zollhoch auf den Straßen und Plätzen. Straßenbahnen und Autobusse mußten teilweise ihren Betrieb einstellen.

Starke Regengüsse in Rumänien

Besserung der Ernteaussichten.

DNB Bukarest, 12. Mai. Starke Regengüsse in den letzten Tagen haben die Ernteaussichten in letzter Stunde so weit gebessert, daß die Regierung das vor kurzem erlassene Getreideausfuhrverbot wieder rückgängig zu machen beabsichtigt. NDie Erlaubnis zum freien Getreidehandel und zur freien Getreideausfuhr wird wahrscheinlich noch am Samstag wieder erteilt werden.

„Die erste Kraftquelle des neuen Deutschlands"

Ministerpräsident Göring und Reichsbauernführer Darre bei der Riesenkundgebung der schlesischen Bauern in der Breslauer Jahrhunderthalle – Der Bauernstand als das Fundament der Nation

DNB Breslau, 12. Mai. Aus ganz Schlesien waren am Sonnabend die Bauern nach Breslau gekommen, um den Reichsbauernführer Darré und den preußischen Ministerpräsidenten Göring sprechen zu hören zu den Fragen, die den deutschen Bauern heute vor allem bewegen.

Die riesige Jahrhunderthalle war überfüllt, sodaß viele Tausende vor der Halle und auf der benachbarten Radrennbahn der Uebertragung der Reden durch Riesenlautsprecher lauschten.

Tosender Beifall erhob sich, als, mit dem Hakenkreuzlali begrüßt, Ministerpräsident Göring zusammen mit Reichsbauernführer Darré und dem Landesbauernführer Freiherrn v. Reibnitz erschien. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. auch 30 Vertreter polnischer landwirtschaftlicher Verbände.

Landesbauernführer Freiherr v. Reibnitz sprach kurze Begrüßungsworte. Dann sprach

Reichsbauernführer Darré

Er führte u. a. aus: Vor Jahrhunderten sind Eure Vorfahren aus dem Westen und Süden Deutschland hierhergekommen. Es waren nicht Franken, nicht Sachsen, nicht Württemberger u. Bayern, es waren deutsche Bauern. Sie kamen hierher nach dem Osten, um hier eine neue Heimat zu suchen. Es war jenen Bauern klar, daß sie das Schwert an ihrer Seite hängen haben mußten, wenn sie hier in Schlesien sich als Bauern ansiedeln wollten.

Auf dieser Grundlage, schlesische Bauern, erstand Eure Heimat. Sie wußten, was wir heute erst wieder begriffen haben, daß zwischen Bauer und Soldat kein Unterschied besteht.

Es kam die Zeit von 1918, jenes Jahres, als man den Versuch machte, den deutschen Soldaten sterben zu lassen. Und da geschah das Merkwürdige: Als der deutsche Soldat starb, da seid auch Ihr Bauern gestorben. Als der deutsche Soldat nichts mehr galt, da habt auch Ihr Bauern nichts mehr gegolten. Bauern! Soldat sein heißt nicht, die Technik des Soldatentums beherrschen, sondern Soldat sein heißt, **sich aus ganzem Herzen zum heldischen Menschen Bekennen und in der Waffe den Ausdruck seiner Ehre zu erblicken.** Der Frontsoldat des Weltkrieges, Adolf Hitler, hat die Ehre des deutschen Soldaten wieder hergestellt, und in dem Maße, in dem Adolf Hitler das Soldatentum wieder zu Ehren brachte, sammelte sich um ihn echtes Soldatentum. Wir wollen heute als Bauern in Hermann Göring nicht den preußischen Ministerpräsidenten begrüßen, sondern den Soldaten, der sich in einem harten Krieg bewährt hat. Hermann Göring ist Soldat und ist auch Bauer, und Bauer und Soldat gehören nun einmal in der deutschen Geschichte zusammen, und erst in ihrem Zusammenhang entsteht der Rhythmus einer deutschen Geschichte. Daher rufen wir schlesischen Bauern: Heil Hermann Göring!

Ministerpräsident Göring,

der darauf sprach, sagte zunächst, daß die Kundgebung einen überwältigenden, fast erschütternden Eindruck auf ihn mache. Es sei vielleicht auch symbolhaft, daß diese Bauernkundgebung nicht draußen auf freier Fläche, sondern hier in der Hauptstadt Schlesiens stattfinde. Der Bauer sei in die Stadt gekommen, nicht mehr wie früher im gegenseitigen Hader, sondern in der klaren Erkenntnis, daß nur die Geschlossenheit Kraft verleihe.

Der Ministerpräsident unterstrich dann die Bedeutung und die Rolle des Bauernstandes für die Sicherung des Lebens des Volkes überhaupt. Aus dem Bauerntum sei überhaupt erst das Volk entstanden.

Das hätten im besonderen auch die Feinde des Bauerntums erkannt, die sich damit auch als Feinde jeder Volksgemeinschaft gezeigt hätten. Göring schilderte im einzelnen die stetigen Anstrengungen, das Bauerntum zu entwurzeln mit dem Ziel der Schaffung des Proletarierstandes.

Aber dieser zersetzende Einfluß, so führte der Ministerpräsident weiter aus, konnte sich nur da ausbreiten, wo es Besitzlose gab. Solange einer auch nur noch einen kleinsten Hof sein eigen nannte, solange er noch irgendwie mit seinem Lande verwachsen und verwurzelt war, konnten die marxistischen Irrlehren auf keinen fruchtbaren Boden fallen.

Solange es Geschichte gebe, sei immer wieder das Verwachsensein mit dem Boden das Entscheidende gewesen. Darauf habe sich immer erst die Nation aufbauen können.

Auch der Jude habe klar erkannt, daß er mit dem Marxismus zusammen das Bauerntum vernichten müßte. Denn darin lag eine zweite Möglichkeit ungeahnter Geschäftemacherei. So sei das System von 1918 für die Bauern ein einziger Passionsweg gewesen, der schließlich zum Untergang führen mußte.

Der Ministerpräsident schilderte dann eingehend die dem Bauernstand widerfahrenen Bedrückungen, einmal in der Gestalt der Inflation und dann in dem unerhörten Steuerdruck und den damit in Zusammenhang stehenden rücksichtslosen Pfändungen. Er schilderte weiter, wie gerade der Jude auch hier seine Hand im Spiele hatte und mit der einen Hand dem Bauern großmütig Saatgut, landwirtschaftliche Werkzeuge und was er sonst brauchte, lieh, um dann, wenn der Bauer nicht zahlen konnte, mit der anderen Hand als Kommanditgesellschaft aufzutreten und ihm den notwendigen Kredit aufzuschwatzen. War der Bauer nicht in der Lage, die Zinsen zu bezahlen, so ging er rücksichtslos vor und schluckte Grund und Boden. Und das habe nur geschehen können, da die Fürsorge des Staates nicht dem Bauer galt, den man ja vernichten wollte. Hier liege der Grund für die Entwurzelung des deutschen Bauern, der, von seiner Scholle vertrieben in die ihm fremde Umgebung der Fabrikäle einzog und sich hier erklärlicherweise alles andere als glücklich fühlte. So wurde er zugänglich für die proletarischen Verlockungen.

Bildhaft schilderte Ministerpräsident Göring, wie die Erde sich auftat und alles Marxistische in ihren Spalt hinabriß, während das Volk sich auf der Plattform der sich wieder schließenden Erde zusammenfand.

Nicht mehr Bauer gegen Arbeiter und Arbeiter gegen Bauer. Dieses Zusammenströmen war so einzigartig, daß man Monate brauchte, bis man erkannte, was wirklich geschehen war.

Das, Volksgenossen, so erklärt der Ministerpräsident, wird einmal in der Weltgeschichte das deutsche Wunder sein und bleiben. Kein Volk der Erde wird eine gleiche Entwicklung aufzuweisen haben. Dieses Wunder wurde aber unterstützt von einem ewigen Naturgesetz, das im nordischen und germanischen Menschen liegt. Das Blut zwang uns zueinander. Auch der deutsche Arbeiter muß erkennen und achten, was der deutsche Bauer bedeutet. Es muß uns endlich einmal gelingen, daß jeder deutsche Arbeiter und wenn auch nur im bescheidensten Maße, ein Stück Bauer wird und irgendwo ein Stück Land sein eigen nennt. Wenn das gelungen ist, wenn der letzte Arbeiter auf eigener Scholle steht, dann wird Deutschland endgültig gerettet und unüberwindlich sein gegen alle seine Feinde. Dann ist seine wahre Kraft wieder gesammelt, denn diese Kraft kommt aus der Erde. Auch der deutsche Arbeiter muß klar erkennen, daß im Zusammenschluß mit dem Bauernstand seine spätere Gesundung und sein künftiges Heil liegt. Zunächst aber muß einmal der Bauernstand wieder gesund gemacht werden.

Wenn die völkerzerfressende Lehre des Marxismus und Kommunismus nicht zum letzten Sieg kam, dann lag das daran, daß trotz aller Schwäche das **deutsche Bauerntum immer noch so stark und so gesund** war, daß dieses Bauerntum in erster Linie das eiserne Bollwerk bildete gegen das Vordringen des Marxismus. Nur von diesem Bollwerk aus, von dieser gehaltenen Stellung konnten wir mit unseren Kolonnen vordringen, um den Feind endgültig zu überwältigen.

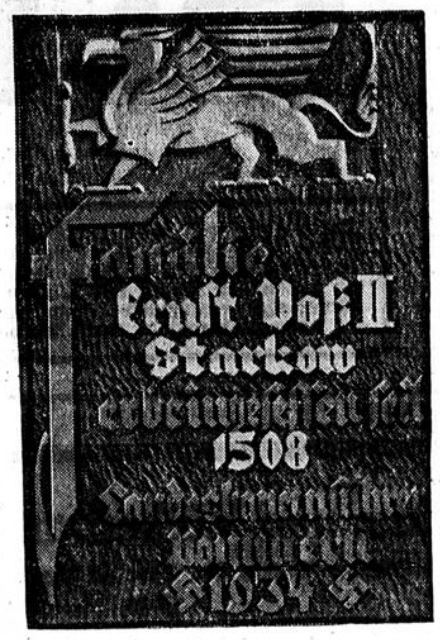
Der Führer erkannte, daß Deutschland gerettet werden konnte, wenn das deutsche Bauerntum von marxistischen wie von liberalistischen und kapitalistischen Einflüssen befreit wurde und wieder als erste Kraftquelle eines neuen Deutschland erstand.

Der Ministerpräsident kennzeichnete dann die ungeheure Bedeutung des Erbhofgesetzes, das man einstmals vielleicht als das eherne Gesetz des neuen Deutschland feststellen werde. Es macht den Bauern zum Herrn auf seiner eigenen Scholle, befreit ihn von willkürlichen kapitalistischen Zugriffen und verwurzelt ihn mit seinem Boden, sichert ihn seinen Nachkommen. Der Erbhof ist für den Bauern Garant seiner Zukunft und seiner Unabhängigkeit.

Blut und Boden ist die Kraftquelle des Bauerntums und das Bauerntum soll und muß die Kraftquelle des Deutschtums, des deutschen Volkes sein und werden. Daraus erwächst dann die Forderung nach Gleichberechtigung unter den Völkern und nach der Ehre der Nation. Freiheit und Ehre sind immer und bei allen Völkern die Fundamente eines starken Volkes und eines starken Reiches gewesen. Wir haben ein neues Kapitel begonnen und es überschrieben: **„Die Freiheit und die Ehre sind das Fundament des Dritten Reiches!"** (Stürmischer Beifall). Das Ausland aber möge wissen, daß Freiheit und Ehre nichts zu tun haben mit Eroberungslust, sondern daß beide hinweisen auf den Frieden, aber den Frieden, der ehrlich ist, der auch Deutschland zugute kommt. Diesen Frieden zu erhalten sind wir bestrebt.

Trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen erklären wir, wir brauchen den Frieden. Gerade das deutsche Bauerntum braucht den Frieden, weil es aufbauen will für die Zukunft und dazu Frieden, aber auch Ehre notwendig hat.

Ehrenurkunde für alteingesessene Erbhof-Bauern



Eines der kunstvoll in Holz geschnitzten Ehrenschilder,

die — anläßlich der großen Bauern-Kundgebung in dem pommerischen Dorfe Starkow — 130 erbeingesessenen ostpommerischen Bauern vom Reichsbauernführer Darré überreicht wurden.

Günstige Weiterentwicklung

der Beitragseinnahmen der Angestelltenversicherung

DNB Berlin, 12. Mai. Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der nationalen Regierung haben immer weitere Scharen von Volksgenossen in Arbeit und Brot zurückgeführt und dadurch auch die Beitragseinnahmen in der Sozialversicherung wieder ansteigen lassen. Schon im Dezember 1933 konnte die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte mitteilen, daß ihre Beitragseinnahmen seit August 1933 langsam aber stetig ansteigen. Die Erwartungen auf ein weiteres Anhalten dieser günstigen Beitragsentwicklung sind auch in den verflossenen vier Monaten des Jahres 1934 bestätigt worden. Die Beitragseinnahmen haben betragen: im Januar 25 251 700 RM., im Februar 23 896 396 RM., im März 26 875 521 RM., im April 24 953 451 RM. Demgegenüber sah der Haushaltsvoranschlag für 1934 nur 23,5 Mill. RM. monatliche Einnahmen vor. Der Voranschlag ist also in sämtlichen Monaten überschritten und das Mehr an Beitragsaufkommen gegenüber dem Voranschlag beträgt im ersten Vierteljahr 1934 erfreulicher Weise bereits 7 Millionen Reichsmark.

Die Familie ist die Urzelle des Volkes

Reichsminister Dr. Frick über Sinn und Bedeutung des Muttertages — Die Familie im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Staatspolitik

Reichsminister Dr. Frick sprach gestern über alle deutschen Sender zum deutschen Volk über Sinn und Bedeutung des Muttertages. Hierbei führte der Minister u. a. über die Aufgabe und den Sinn der Familie aus:

Die Familie ist die Urzelle des Volkes, darum stellt der nationalsozialistische Staat sie in den Mittelpunkt seiner Staatspolitik. Die Familie ist die Quelle des Segens oder des Unsegens der Völker, das ist eine Erkenntnis, die den Nationalsozialismus und den deutschen Menschen vom Kommunismus und seinem Erziehungsideal scheidet. Die Ehe darf sich nicht erschöpfen in dem Gedanken der Kameradschaft, sondern sie muß mehr sein, eine Einheit, aus deren Schoß neues Leben ersteht, das Kind, das berufen ist, die Ahnenreihe deutschen Blutes fortzusetzen. Unsere Mütter und Eltern sollen wieder mit Stolz auf ihre Kinderschar blicken können. Die Zeit muß vorüber sein, in der man Kinderreichtum in Deutschland verhöhnen durfte. Geben wir darum unseren Frauen und Mädchen die Möglichkeit, sich für den höchsten Beruf der Mutter freizumachen, und vorzubereiten. Für den deutschen Menschen ist das Aufwachsen in der Familie unerläßlich, wenn wir nicht die Grundlage deutschen Wesens für immer zerstören wollen. Darum dürfen wir auch die Erziehungsgemeinschaft in der Familie nicht schon in jungen Jahren aufheben und die Kinder nicht zu früh der Familie entfremden. Die echte Mutterliebe ist die stärkste sittliche Macht auf unserer Erde! Nur sie verbürgt uns eine heldische Erziehung des kommenden Geschlechts. Nur sie ist imstande, unsere Jugend zu versittlichen und ihr Ehrfurcht für das Werden des Menschen und den Lebensstrom unseres Volkes einzuflößen!

Wir befinden uns in einer Wende der Zeit! Die Rettung Deutschlands hängt nicht nur von der Begeisterung unserr männlichen Jugend für die Wiedererstarkung unseres Vaterlandes sondern sie hängt ebenso sehr von der Hingabe ab, mit der unsere Frauen und Mädchen sich wieder der Familie und dem Muttergedanken zuwenden! Die Frauen und Mütter sind die Hüterinnen der Ueberlieferung, der Gebräuche, aber auch der Hort der Kultur und der Sitte! Darum brauchen wir ein geistig und seelisch starkes Frauengeschlecht, das unsere Vorstellungen über die Beziehungen der Geschlechter zueinander säubert und unsere Auffassung von Mutterschaft und Ehe wieder zurückführt zu der Reinheit, mit der unsere Vorfahren schon in vorchristlicher Zeit Ehe und Familie als Lebensgemeinschaft betrachteten.

Wenn ich mich heute im Namen des Führers und der Regierung zur Ehrfurcht vor der deutschen Mutter und Frau bekenne, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß unsere deutschen Frauen in diesem Kampf für Familie und Ehre, für Mutter und Kind nicht versagen mögen! Anderseits muß ich aber erwarten, daß auch unsere deutschen Männer sich abwenden von dem Denken und Handeln der liberalistischen Verfallszeit deutscher Kultur und Sitte! Es ist ihre Pflicht, es unseren deutschen Frauen und Mädchen es zu erleichtern, zur Auffassung von Frauenehre und Muttersinn zurückzufinden! Nur so schaffen wir die Grundlage für die Höherentwicklung unseres Volkes und für die Zukunft der deutschen Nation!

Vor dem Prozeß Thälmann

Dokumente, die Thälmann schwer belasten — Kommunistische Entlastungsoffensive im Ausland – Die Berichte des Exekutiv-Komitees der Dritten Internationale

VDZ Berlin, 12. Mai. Zu den großen politischen Prozessen, die in der nächsten Zeit in Deutschland zur Durchführung kommen, gehört auch der Prozeß gegen den einstigen Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann. Es wird sich hier vielleicht um den ersten großen Prozeß handeln, der vor dem neu geschaffenen Volksgericht verhandelt wird.

Schon jetzt hat die kommunistische Presse im Ausland eine großen Entlastungsoffensive für Thälmann begonnen, wobei die Unschuld Thälmanns nachgewiesen werden soll.

Die „Deutsche Wochenschau" ist, wie das VDZ-Büro meldet, in der Lage, demgegenüber Dokumente zu veröffentlichen, die die Tätigkeit Thälmanns in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen. Unter der Ueberschrift **„Thälmann des Todes schuldig"** zitiert das Blatt Original-Sitzungsberichte des Exekutiv-Komitees der Dritten Internationale, die überraschende Aufschlüsse über die schwere Mitschuld Thälmanns am Rotmord in Deutschland ergeben. So wird festgestellt, daß Thälmann nach dem scheußlichen Blutbad von Altona nichts Eiligeres zu tun hatte, als im Flugzeug nach Moskau zu fliegen, um die Bürgerkriegstaten seiner Mordgesellen ganz offen zu verherrlichen und sich hierfür Beifall zu holen. Auf Seite 12340 der vom Exekutiv-Komitee herausgegebenen Sitzungsberichte, die in sieben Sprachen verfertigt werden, stehen in einer Rede Thälmanns folgende Ausführungen:

„Das glänzende Beispiel unseres antifaschistischen Kampfes hat in ganz Deutschland das lebhafteste Echo unter allen Antifaschisten gefunden und hat die Burgeoisie in Furcht versetzt. In der Tat war die Verhinderung des faschistischen Aufmarsches, der stundenlange heftige Feuerkampf in den Arbeiterbezirken ein leuchtendes Signal des antifaschistischen Massenkampfes."

In diesen Sitzungsprotokollen finden sich auch über die **aktive Mitwirkung des Moskauer Generalstabes der Revolution an der Bolschewisierung Deutschlands** interessante Mitteilungen. So hat nach dem Protokoll Thälmann in bewegten Dankesworten ausgeführt:

„Wir sagen es ganz offen, daß die bolschewistische Mithilfe der Komintern, besonders in der letzten Zeit bei der schwierigen Problemstellung uns viel geholfen und uns bolschewistisch gestählt und gestärkt hat."

Diese Feststellung ist von besonderem Interesse, da von kommunistischer Seite immer wieder in Abrede gestellt wird, daß die Moskauer Verschwörungszentrale bei den Bürgerkriegsvorbereitungen in Deutschland aktiv mitgewirkt hat. Das Blatt kündigt weitere Veröffentlichungen an, die Thälmann schwer belasten sollen.

In wenigen Zeilen:

In Magdeburg wurde am Sonntag durch den Reichshandwerksführer Schmidt ein Denkmal für die im Weltkriege und für die nationalsozialistische Revolution gefallenen Handwerker eingeweiht.

In Karlsruhe wurde am Sonntag das badische Heeresmuseum eröffnet, wobei der Befehlshaber des Wehrkreises 5, Generalleutnant von Liebmann, und Reichsstatthalter Robert Wagner Ansprachen hielten.

Der deutsche Beauftragte für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, ist am Samstag mit seinen Besprechungen mit führenden englischen Persönlichkeiten in London wieder in Berlin **eingetroffen.**

Die 79. Tagung des Völkerbundsrates wird am Montag, um 10.30 Uhr mit einer Geheimsitzung eröffnet werden. An die Geheimsitzung wird sich am gleichen Tage eine öffentliche Sitzung anschließen.

Der französischen Presse ist es unangenehm aufgefallen, daß der englische Lordsiegelbewahrer Eden seine Reise über Paris nach Genf fortgesetzt hat, ohne den französischen Außenminister gesehen zu haben.

Der französische Radikalsozialistische Parteitag ist nach mehrtägiger Dauer am Sonntag abgeschlossen worden. Nachdem sich die Partei für die Politik der Regierung Doumergue ausgesprochen hatte, wurden am Sonntag eine Reihe von Abgeordneten, die im Zusammenhang mit der Stavisky-Affäre genannt wurden, aus der Partei ausgeschlossen.

Das polnische Kabinett ist zurückgetreten. Dr. Kozlowski wurde mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Nach einer Havas-Meldung ist Trotzki am Sonntag in Richtung Vallercine abgereist, um sich nach der Schweiz zu begeben.

Reichsführer der SS Himmler in Köln

WB Köln, 12. Mai. Am Samstag nachmittag weilte der Reichsführer der SS Himmler in Köln zur Besichtigung der 58. SS-Standarte, die auf den Rheinwiesen im Messe-Gelände Aufstellung genommen hatte. Kurz nach 17 Uhr traf Reichsführer Himmler mit seiner Begleitung ein. Er wurde vom Stab der Standarte, von Gauleiter Staatsrat Grohé und dem Kölner Polizeipräsidenten Lingens begrüßt. Der Gruß des Reichsführers Himmler galt sodann der Standarte, worauf Himmler mit seiner Begleitung, unter der man u. a. die Oberführer Koppe und Schleßmann, Brigadeführer Zech, Gruppenführer Weitzel u. Standartenführer Marx sah, die Front der Standarte abschritt. Im Anschluß an die Besichtigung hielt Reichsführer Himmler eine kernige Ansprache an die SS-Standarte und entbot zunächst einen besonderen Gruß den alten Kämpfern. An die jungen, nach dem Sieg der Bewegung in die Reihen der Schutzstaffel eingetretenen Kameraden richtete er die Mahnung, niemals zu vergessen, daß der Sieg nicht hätte errungen werden können, wenn nicht die alte Garde der PO, der SA und der SS gewesen wäre, die trotz Elend und Verfolgung und trotz Bekämpfung durch Polizei und Gericht sich ganz für die Idee unseres Führers eingesetzt hätte. Nach dem Siege habe nun ein neuer Abschnitt begonnen und genau wie in den Jahren des Kampfes hätten auch jetzt sich alle in der gleichen Weise einzusetzen. Von der Standarte müsse er dasselbe verlangen, was er in den hinter uns liegenden Jahren verlangt habe. Als Kämpfer einer neuen Weltanschauung müßten die SS-Männer in die nächsten Jahre hineinmarschieren und sich klar darüber sein, daß alle Werte unseres Volkes und unserer Kultur nur dem Blut und der Rasse des deutschen Volkes zu verdanken seien. Drei Tugenden seien es vor allem, die er von den SS-Männern verlange: Treue, Gehorsam und Kameradschaft. In ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer ließ der Reichsführer seine Ansprache ausklingen. Darauf wurde die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes gesungen.

Die einzelnen Stürme formierten sich nun zu einem Marsch durch die Stadt. Auf dem Neumarkt, wo sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, nahm gegen 20 Uhr Reichsführer Himmler den Vorbeimarsch ab. Die staatlichen und städtischen Behörden sowie zahlreiche Volksgenossen hatten ihre Verbundenheit mit dem Reichsführer und der Schutzstaffel durch festliches Beflaggen Ausdruck gegeben. Besonders die Straßen, die von dem Marsch der Standarte berührt wurden, prangten im reichen Flaggenschmuck.

Juristentagung in Düsseldorf

DNB Düsseldorf, 12. Mai. Die Eröffnung der Juristentagung des Gaues Düsseldorf im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen ging am Samstagvormittag in der Tonhalle in festlichem Rahmen vor sich.

Gauführer Schroer (Wuppertal) führte in einer Begrüßungsansprache aus, daß nationalsozialistische Revolution auch eine Revolution der deutschen Seele gegen fremdes Denken sei. Die nationalsozialistische Revolution ist eine geistige Revolution, die das gesamte Leben der Nation erfaßt.

Staatsrat Universitätsprofessor Dr. Schmitt hielt dann einen Vortrag über „Nationalsozialistisches Rechtsdenken". Auch das juristische Denken, richtig verstanden, ist ein wesentlicher und notwendiger Teil des Lebens eines Volkes. Es ist die große unvergleichliche Tat der nationalsozialistischen Revolution, daß sie die Auseinandersetzung von Denken und Sein und die damit verbundene im Dienst bestimmter politischer Tendenzen stehende Spaltung überwunden hat. Jahrhundertelang hat die Menschheit unter der Einwirkung dieser Trennung von Geist und Materie gestanden. Die Rechtswissenschaft darf aber kein isoliertes Dasein im Leben der Völker führen, sondern muß zu der natürlichen Grundlage zurückkehren, die aus Blut und Boden entsteht.

Dann nahm, stürmisch begrüßt, der Reichsführer der Deutschen Rechtsfront, Reichsjustizkommissar Dr. Frank, das Wort. Die deutschen Juristen seien die Repräsentanten des sozialen Aufbaues unseres Volkes. Nach der Jahrhunderte langen Beeinflussung der deutschen Rechtspflege durch das römische Recht strebten diese heute nach einer revolutionären Durchdringung auch unseres geistigen Lebens. Die deutschen Juristen müssen das Volk mit dem Recht wieder in Verbindung bringen. Die Domäne des Rechts ist die einzige Garantiedomäne der Verewigung eines Staates. Sie ist allein verwirklichte Politik. Die deutschen Richter und Rechtspfleger ständen getreu hinter den Fahnen des Dritten Reiches.

Im Rahmen des Gaukongresses fand Sonntagmittag am Schlageter-Ehrenmal auf der Golzheimer Heide eine große Kundgebung der Juristen unter Beteiligung der SA, der Arbeitsfront, des Arbeitsdienstes und des Reichsnährstandes statt, zu der sich auch Vertreter der Gauleitung sowie der Behörden eingefunden hatten. In kurzen Ansprachen wies Reichsjustizkommissar Dr. Frank darauf hin, daß aus dem Blut der gefallenen deutschen Soldaten und Männer eine neue Fahne, ein neuer Geist und eine neue Bewegung entstand. Der Mund der Gefallenen ist nicht verstummt; denn sie sprechen durch den Mund unseres Führers. Wir aber haben die Pflicht, die alten Kameraden in allen Schichten zu bleiben und uns nicht zu trennen, damit wir unser Schicksal meistern können. Mit einem von den Teilnehmern brausend ausgebrachten Heil auf unser deutsches Vaterland und unseren Führer schloß Dr. Frank seine Ausführungen.

Todessturz vom Dach

WB Wuppertal, 12. Mai. Ein 40jähriger Anstreicher stürzte bei Ausführung von Reparaturarbeiten vom Dache eines Hauses in die Tiefe. Der Unglückliche trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat.

Ueberschwemmungskatastrophe in Norwegen



Ein vom Hochwasser fortgerissener Eisenbahndamm

In Norwegen hat die plötzlich einsetzende Schneeschmelze zahlreiche Flüsse über ihre Ufer treten lassen. Das Hochwasser hat außerordentlichen Schaden angerichtet. So wurden Gehöfte und Dörfer von den Fluten eingeschlossen, Eisenbahndämme unterspült und Brücken fortgerissen.

Die rheinischen Jäger tagten

In Bad Neuenahr Hauptversammlung des Landesvereins Rheinprovinz des Allgemeinen deutschen Jagdvereins

WB Bad Neuenahr, 12. Mai. In der 59. Hauptversammlung des Landesvereins Rheinprovinz des Allgemeinen deutschen Jagdvereins für das Jahr 1933-34 erstattete nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Albert Freiherrn v. Boeselager und nach Prämiierung verdienter Jagdschutzbeamter und Ehrung von Mitgliedern des Landesvereins, Generalsekretär Dr. M. Pfeiffer, Köln, einen Jahresbericht, aus dem folgendes hervorzuheben ist: Auf der in Köln veranstalteten Deutschen Jagdausstellung 1934, die einen außerordentlichen Erfolg bedeutete, brachte besonders die rheinische Sonderschau eine hervorragende Uebersicht über die gesamte rheinische Jagd. Der Präsident des Reichsjagdbundes, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, verlieh dem Landesvorstand Freiherrn v. Boeselager als Anerkennung für die geleistete Arbeit das silberne Hegeabzeichen. Das Ende des Berichtsjahres stand im Zeichen des neuen preußischen Jagdgesetzes, in welchem zur Tat geworden sei, was der Allgemeine deutsche Jagdschutzverein in fast 60jähriger Arbeit aufgebaut und erstrebt habe.

Der Bericht behandelte dann die weidmännische und hegerische Tätigkeit des Landesvereins in den rheinischen Revieren. Durch Verordnung des Landjägermeisters sei der Auerhahn bis Ende 1938 geschützt. Auch das Damwild sei in den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf bis Ende 1934 unter Schutz gestellt. Als Eröffnungstermin für die Hühnerjagd sei für die Rheinprovinz der 24. August 1934 festgesetzt worden mit Ausnahme der Bezirke Monschau und Schleiden, in denen der Jagdbeginn auf 1. September festgesetzt wurde.

Von Wildseuchen seien die rheinischen Reviere verschont geblieben. Der Landesverein vereinigte am 31. Dezember 1933 in 69 Bezirksvereinen 8525 Mitglieder. Bis zur Auflösung des Landesvereins am 31. Dezember ds. Js. besteht der Landesvorstand aus den Herren Albert Freiherr v. Boeslager, Burg Heimerzheim, Landgerichtsdirektor E. Mostert, Düsseldorf und Regierungsrat Dr. W. Jentges, Krefeld.

In der Hauptversammlung wurde schließlich die Auflösung des Verbandes beschlossen. Das Vermögen wird dem Provinzialjägermeister zur Betreuung übergeben werden.

Bei einem Unfall die Sprache verloren

WB Wiesbaden, 12. Mai. Ein eigenartiger und bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Neroberg. Der 28jährige Wilhelm Morgenstern fuhr einen beladenen Schubkarren über die zur Schonung des Bodens aufgelegten Bretter. Eines der Bretter brach und M. stürzte vornüber auf den Karren. Ob nun durch Schreck oder durch sonst eine Ursache, die durch die eingehende Untersuchung noch festgestellt werden muß, hatte Morgenstern plötzlich die Sprache verloren.

Zwei Mädchen von einem Wilderer angeschossen

WB Trier, 12. Mai. Auf dem Waldwege zwischen Osburg und Gusterath waren zwei Mädchen am Freitagmorgen durch Schrotschüsse so schwer verletzt worden, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Polizei machte sich alsbald auf die Suche nach dem mutmaßlichen Täter und verhaftete einen bekannten Wilderer, gegen den sich der Tatverdacht so verstärkte, daß das Amtsgericht Haftbefehl gegen ihn erließ.

Lastkraftwagen verunglückt

DNB Breslau, 13. Mai. Am Sonntagmittag stieß ein Lastkraftwagen mit 23 SA-Männern vom Sturm II/51 aus Neumark, der aus dem Stadtinnern kam und in Richtung Flughafen fuhr, an der Ecke Frankfurter- und Malapaner Straße beim Ausweichen mit einem aus der Malapaner Straße kommenden Personenkraftwagen zusammen, wobei der Lastkraftwagen infolge seiner Geschwindigkeit umstürzte. Verletzt wurden 18 SA-Männer, davon fünf schwer.

Tödliche Verkehrsunfälle

WB Radevormwald, 13. Mai. Am Samstagnachmittag verunglückte der 26jährige Kraftwagenführer Hans Andres aus Wuppertal-Elberfeld tödlich. Er stand auf dem Trittbrett eines Lastzuges, während der Fahrt über den Kotflügel gebeugt und den laufenden Motor beobachtend. Der Führer, der die nötige Obacht und Vorsicht auf die Fahrbahn nicht gelenkt hatte, drückte ihn zwischen einem Chausseebaum und der Karosserie zu Tode.

Der zweite tödliche Verkehrsunfall trug sich in Dahlerau zu. Der Bäcker Hans Barns und der Beifahrer Otto Klammer beide aus Dahlerau, fuhren mit einem Personenwagen aus Dahlhausen über Schnellental nach Dahlerau. Plötzlich geriet der Wagen von der Fahrbahn ab, durchbrach das Geländer eines eineinhalb Meter tiefen Wassergrabens und stürzte in den Graben. Während der Beifahrer Klammer sich durch ein offenes Fenster retten konnte, kam Barns zu Tode.

Großfeuer in einer Siegerländer Gemeinde

Vier Wohnhäuser u. drei Scheunen abgebrannt

WB Holzhausen (Kr. Siegen), 13. Mai. Sonntag früh um 3,30 Uhr brach in der sog. Langen Reihe in Holzhausen ein Brand aus, der in kurzer Zeit sich auf vier Wohnhäuser und drei Scheunen ausbreitete und sie sämtlich in Schutt und Asche legte. Dadurch, daß Samstagabend in Holzhausen eine größere Besichtigung der Feuerwehr stattgefunden hatte, hielt man die ersten Alarmierungen der Feuerwehr noch als zu dieser Uebung gehörig und kümmerte sich nicht darum, dieweil die Gebäulichkeiten abbrannten. Lediglich dem tatkräftigen Eingreifen verschiedener schnellstens an der Brandstätte eingetroffener Nachbarwehren ist es zu danken, daß weitere gefährdete Häuser vor den Flammen beschützt werden konnten. Die Brandursache ist nicht bekannt. Sämtliche abgebrannten Häuser waren nur zum Teil versichert. Vier Familien sind obdachlos.

Brandkatastrophe in Polen

DNB Warschau, 13. Mai. In dem Städtchen Traby im Wilma-Gebiet ist ein ganzes Wohnviertel mit insgesamt 90 Häusern einem Brand zum Opfer gefallen. Zahlreiche Familien wurden obdachlos.

Nach einer Meldung polnischer Blätter sind durch die in letzter Zeit vorgekommenen Brände im ganzen Lande ungeheure Schäden angerichtet worden. Allein in der Woiewodschaft Kielca sind bis jetzt 20 Ortschaften fast vollständig in Asche gelegt worden. Da die Hitzewelle auch weiterhin andauert, entstehen immer neue Brände in Ortschaften und Wäldern.

Explosionsunglück auf Sachalin

21 Tote

DNB Peking, 13. Mai. Auf dem japanischen Teil der Insel Sachalin ereignete sich beim Bau eines Kraftwerkes eine Explosion. Bisher sind 21 Todesopfer geborgen worden. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Der Hermes-Prozeß

Ein neuer Zwischenfall

DNB Berlin, 12. Mai. Im Verlaufe des Prozesses gegen den früheren Reichsminister Dr. Hermes kam es zu einem recht bezeichnenden Zwischenfall. Man hatte die Vorgeschichte der Auszahlung der 3½ Millionen Rationalisierungsgelder an Hermes durch die Preußenkasse erörtert bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die Mittel tatsächlich zur Verfügung gestellt wurden. Dieser wichtige Vertrag fehlt auffallenderweise in den Akten. Bei Verhandlung dieses Punktes kommt es teilweise zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten Hermes.

Hermes erklärte, der frühere Präsident der Preußenkasse, Klepper, habe ihm für den Fall des Zusammenschlusses der Genossenschaften die 3½ Millionen Mark mündlich versprochen. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß Klepper nur mit Zustimmung des Direktoriums eine solche Zusage hätte machen können, meint Hermes, **Klepper sei eben die Preußenkasse gewesen.**

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie Hermes es sich erkläre, daß keine Formulierung über diesen Vertrag vorhanden sei, erwiderte Hermes, ihm habe die mündliche Zusage Kleppers genügt. In einem anderen Falle hätte er ihm 2 Millionen versprochen, und wenige Tage später sei das Geld zur Stelle gewesen. In großer Erregung stellt der Vorsitzende darauf fest, daß dann doch alles beschriebene Papier wertlos sei und alle Beschlüsse des Direktoriums und des Vorstandes leeres Gewäsch seien. „Es ist gänzlich unverständlich, warum der Abschluß mit der Preußenkasse nicht schriftlich formuliert worden ist, während doch in anderen Fällen jede Kleinigkeit schriftlich festgehalten wurde". Der Angeklagte erwiderte darauf, er habe die Akten der Preußenkasse nicht zu verteidigen, was der Vorsitzende mit scharfem Tone mit dem Hinweis darauf rügt, daß das auch nicht der Zweck seiner Frage gewesen sei.

Waffenstillstand in Arabien

DNB London, 14. Mai. Nach einer Meldung aus Dschiddah teilt die Regierung Ibn Sauds amtlich mit, daß mit dem Iman von Jemen ein Waffenstillstandsabkommen zustande gekommen ist. Der Iman habe sich zur Annahme der Bedingungen Ibn Sauds bereit erklärt. Verhandlungen über die Friedenbedingungen und die von Ibn Saud geforderten Garantien sollen bald beginnen.

Einweihung des Braunschweiger Hafens

DNB Braunschweig, 13. Mai. Am Sonntagnachmittag nahm Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach in Gegenwart des braunschweigischen Staatsministeriums in dem Vorort Veltenhof die Einweihung des braunschweiger Hafens vor. Die Stadt trug ebenso wie das Hafengelände reichen Flaggenschmuck. Die Bevölkerung nahm an den Feierlichkeiten starken Anteil.

Auch Italien hat sein Seeungeheuer

DNB Rom, 12. Mai. Bei der Insel Ischia vor Neapel sichteten italienische Fischer ein riesiges schwimmendes Ungeheuer, das von Zeit zu Zeit auftauchte. Zuerst versuchten die Fischer mit Gewehren, dem schwarzen Riesen zu Leibe zu rücken, doch hatten ihre zahlreichen Schüsse keinerlei Wirkung. Sie beschlossen daher Verstärkung aus Neapel heranzuziehen. Zwei Motorboote der Hafenpolizei von Neapel liefen mit bewaffneten Beamten aus dem Hafen aus und versuchten ihrerseits, das Ungeheuer, über deren wahre Größe man noch im Unklaren war, durch Kabinerschüsse zu erledigen. Das war jedoch vergeblich. Die Polizeibeamten sahen sich nun genötigt, den Hafenkommandanten von Neapel zu verständigen und um weitere Verstärkung zu bitten. Auf dessen Befehl hin liefen zwei weitere große Polizeibarkassen mit Maschinengewehren und Schnellschützen aus. Nach einer langen und beschwerlichen Jagd konnte das Ungeheuer dauernd unter Feuer genommen, schließlich so in die Enge getrieben werden, daß es, obwohl es noch nicht gefangen werden konnte, den Absperrnetzen nicht mehr entweichen konnte. Polizeibeamte und Fischer sind ängstlich auf der Hut und hoffen, mit besonderen Fanggeräten das Tier an Land ziehen zu können. Inzwischen konnte man in dem seichten Wasser feststellen, daß der Riesenfisch eine Länge von rund 20 Metern hat. Sein Gewicht beträgt schätzungsweise 240 Zentner.

Riesiger Petroleumbrand bei Stambul

DNB. Istambul, 13. Mai. Die riesigen Petroleumtanks in Tschubuktu, einem an der asiatischen Seite des Bosporus gelegenen Ort etwa 20 Kilometer von Istambul entfernt, sind im Laufe dieser Nacht in Brand geraten. Eine gewaltige Brandfackel erleuchtet den Himmel. Die Feuerwehr des Werkes und der umliegenden Bosporus-Orte machten verzweifelte Anstrengungen, das Feuer einzudämmen, das durch den starken Nordwind immer wieder angefacht wird. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt. Ebenfalls ist es noch ungewiß, ob Menschen dabei zu Schaden gekommen sind.

300 Millionen Tonnen Sand in der Luft

DNB Neuyork, 12. Mai. Der gewaltige Sandsturm, der gestern über dem Gebiet des Missisippiflusses und an der Atlantikküste bis hinauf zur kanadischen Grenze wütete, hatte **ungeheure Sandmengen hochgewirbelt.** Das Gewicht der Sandwolke, die zeitweilig vom Staate Montana bis nach Neuyork reichte, wird von Sachverständigen auf 300 Mill. Tonnen geschätzt. Die Krankenhäuser in Neuyork sind stark beansprucht, da zahlreiche Personen, denen der Sand in die Augen geflogen war, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Turnen • Sport • Spiel

Schalke 04 schlägt VfL. Benrath 2:0

45 000 erlebten den Großkampf von Duisburg – Nürnberg gewinnt in Dresden 1:0 und damit den Gruppensieg – Die letzten Vier: Nürnberg, Waldhof, Viktoria Berlin und Schalke 04

Nürnbergs „Rechensieg" in Dresden

SC Dresden — 1. FC Nürnberg 0:1

45 000 im Ostragehege brauchten den bekannten Rechenschieber nicht mehr mitzubringen. Denn vorher war in den Vorschauen den Fußballfreunden ausreichend klargemacht worden, daß im Falle des Nürnberger Sieges mit 1:0 und 2:1 (abgesehen von einer höheren Spanne) der Vorsprung des Sachsenmeisters auch nach dem Torverhältnis und damit der Gruppensieg verloren sei. Man kann sich vorstellen, wie die Massen nach dem Führungstreffer des Nürnberger Mittelstürmers Friedel (auf Vorlage des Mittelläufers Billmann) bereits nach 8 Minuten über eine Stunde lang auf die Folter gespannt wurden. Der Kampf war erbittert und abwechslungsreich. Der Sieg des Nürnberger Clubs fiel nicht unverdient aus. So wirkte Köhl sicherer im Tor als Kreß. Auch die Verteidiger Popp und Munkert zeigten sich schlagsicherer als Kreisch und Clauß. Das deutlichste Uebergewicht hatten die Bayern in ihrer Läuferreihe Kreißl, Billmann, Oehm gegenüber den Dresdenern, bei denen vor allem der alte Köhler schlecht mitkam.

Guter Abgang des MSV

Kickers Offenbach — Mülheimer SV 1:3 (1:1)

Nun hat der Mittelrheinmeister doch noch den 2. Platz in Gruppe Südwest belegt, wozu man ihm gratulieren darf. Der zuletzt in Köln gegen Waldhof ausgelassene, greifbare Sieg hätte demnach an der Reihenfolge doch nichts geändert. Das mag ein Trost für die Mülheimer sein, die in Frankfurt am Bornheimer Hang auf dem Platz des FSV bewiesen, zu welchen Leistungen sie fähig sind. In der ersten Halbzeit fanden die als Sieger „getippten" Mainischen harten Widerstand. Sie erkämpften sich zwar durch etwas besseres Zusammenspiel und größere Schnelligkeit eine leichte Ueberlegenheit, doch scheiterten sie mit ihrem unentschlossenen Innensturm an der aufmerksamen Abwehr der Mülheimer, die nach einer halben Stunde im Anschluß an einen Durchbruch zu einem Eckball kamen, den der Rechtsaußen Buchholz zum Führungstreffer verwandelte. Zwei Minuten später erzielte Offenbach bei Flanke von Keck durch Grebe den Ausgleich. In der zweiten Halbzeit spielte der Mittelrheinmeister nützlicher. Sein abermaliger Führungstreffer wurde noch umkämpft, als Hönig durch verwandelten Elfmeterstrafstoß mit 3:1 den Sieg sicherte.

Nordhessen auf dem 3. Platz

Borussia Fulda — Wacker Halle 3:2 (2:2)

Mit diesem Sieg hat sich Borussia Fulda den dritten Platz geholt, aber ihre Leistung gegen die kampffreudigen Hallenser war schwach, die ihren einzigen Sieg nicht wiederholen konnten.

Das Ergebnis der Vorrunden

Gruppe 1 (Ost)

Viktoria Berlin	6	6	—	—	24:9	12:0
Beuthen 09	6	3	1	2	12:13	7:5
Stolp	6	1	2	3	10:12	4:8
Danzig	6	—	1	5	6:18	1:11

Gruppe 2 (Nordmark)

Schalke 04	6	4	—	2	16:7	8:4
Benrath	6	3	1	2	12:11	7:5
Bremen	6	2	1	3	11:17	5:7
Eimsbüttel	6	2	—	4	13:17	4:8

Gruppe 3 (Südwest)

Waldhof	6	3	3	—	19:6	9:3
Mülheimer SV	6	2	2	2	13:18	6:6
Offenbach	6	1	3	2	14:16	5:7
Böckingen	6	2	—	4	15:21	4:8

Gruppe 4 (Mitte)

Nürnberg	6	4	1	1	10:4	9:3
Dresdner SC	6	4	1	1	16:7	9:3
Borussia Fulda	6	1	2	3	7:10	4:8
Halle	6	1	—	6	8:20	2:10

Schalke gewinnt das „Westdeutsche Derby"

45 000 in Duisburg erlebten den sensationellen Höhepunkt des diesjährigen deutschen Fußballs. Der Kampf brachte große Stimmung, wenngleich die spielkulturelle Linie natürlich unter der Wucht des entscheidenden Charakters leiden mußte. Aber der rassige Kampf riß doch die Zuschauer völlig in Bann. Die Knappen siegten als die reifere Mannschaft, indem sie bewußt auf Schnörkel verzichteten und ihre überlegene Technik ganz in den Dienst erfolgreicher Mannschaftsarbeit stellten.

Den mit blauweißen und schwarzweißen Fähnchen erschienenen zwei „Zuschauerparteien" stellten sich die Schalker mit: Mellage; Bornemann, Zajons; Tibulski, Szepan, Valentin; Kalwitzki, Urban, Nattkämper, Kuzorra, Rothardt. — Benrath kam in gewohnter Aufstellung mit: Klein; Henkel, Bünger; Hoffmann, Besgen, Brill; Leonhardt, Lentzki, Hohmann, Stoffels, Becker. Stoffels mußte nach einem Zusammenprall mit stark bandagiertem Bein weiterspielen.

Nattkämpers Führungstor

Schalke eröffnete gegen den Wind das zunächst zerfahrene Spiel, in dem beide vorsichtig zu Werke gingen. Der weit vorgeschobene Hohmann ist gefährlich. Auch Kuzorra wird abgestoppt. Schalkes Technik setzt sich durch. Zajons verschuldet Freistöße. Als Lentzki einen Freistoß verwirkt in der 31. Minute, bedient Szepan den linksaußen stehenden Kuzorra, dessen Bombenschuß von der Latte abprallt . . . Im Gedränge wuchtet Nattkämper den Ball ins Benrather Tor. 1:0.

Schalke führt den Kampf gegen die defensiv eingestellten Benrather. Bünger setzt mit Kopfverletzung kurz aus. Eckbälle wechseln. Klein meistert einen Flachschuß, noch einen von Kuzorra, ist aber bei hohen Bällen unsicher. Mellage kann Hohmanns Schmetterschuß nur mit gestrecktem Fuße abwehren. Brill rettet auf der Torlinie.

Kalwitzki sichert Sieg

Nach der Pause nehmen die Schalker Nattkämper vorsichtig zurück, Kuzorra bleibt weit vorne. Szepan bleibt bei Hohmann. Nach 71 Minuten fällt die Entscheidung. Urban erhält ungedeckt den Ball und schießt aus 18 Meter Entfernung mit dem linken Fuß unhaltbar in die rechte untere Torecke, wobei der Ball den Pfosten streift. Nun legt Szepan, trotzdem er Hohmann nicht aus den Augen läßt, gesteigerten Wert auf den Spielaufbau und erweist sich als der beste Spieler des Feldes. Eine Viertelstunde vor Schloß noch ein Zwischenfall, als der bereits verwarnte Verteidiger Bünger wegen „Fouls" gegen Kuzorra Platzverweis erhält. Benrath wirft sich noch einmal mit allen Kräften in den aussichtslosen Kampf, verpaßt aber einige Chancen. —

Schalkes Läuferreihe entschied

diesen Kampf. Mit Szepan an der Spitze war diese Reihe in Höchstform. Die bekannte Kombination der Knappen wurde nicht so fließend wie sonst betrieben, aber mit Absicht, weil ganz auf Erfolg gespielt wurde. Kuzorra erwies sich als unentbehrlicher Sturmführer. Bei Benrath sah sich Hohmann ständig bewacht durch Szepan, sodaß er persönlich nicht zur gewohnten Entfaltung gelangen konnte. Lentzki kam dadurch vorn am meisten zur Geltung, Brill, Hoffmann und Bünger ragten etwas hervor.

Derby County verliert in Köln 5:0

Ein wenig interessantes Spiel – Die Engländer enttäuschten – Gute Leistungen der deutschen Spieler – Zielinski, Hamborn die Ueberraschung

Das zweite Auftreten der englischen Berufsspieler von Derby County in Deutschland hatte in Köln mit 20 000 Besuchern einen recht guten Publikumszuspruch gefunden. Die Erwartungen, die man allgemein auf dieses Spiel gesetzt hatte, sind aber nur zu einem Teil erfüllt worden. Die englischen Profis spielten „ihren Stiefel", mehr aber auch nicht. Sie waren kaum Lehrer für die deutschen Fußballer und unsere Mannschaft erwies sich dem Gegner auf einigen Posten unbedingt überlegen.

Die deutsche Elf hat in Köln das eingeprägte W-System gespielt und. dabei insgesamt eine gute Figur gemacht. Es war beileibe nicht die stärkste Vertretung, die wir stellen können, aber die Zügigkeit des Sturmes, das gute Aufbauspiel unserer Außenläufer und die prächtige Arbeit des weit zurückstehenden Mittelläufers Bender haben einen hohen Sieg herausgeholt. Wenn auch das 5:0 zahlenmäßig nicht ganz in Ordnung geht (die Briten hatten auch Tore verdient), so war es doch nach der ersten Viertelstunde für die Zuschauer klar, daß die deutsche Mannschaft unzweifelhaft als Sieger den Platz verlassen würde.

Das Wetter war füc ein Fußballspiel geradezu ideal. Als der Schiedsrichter Fink anpfiff, stellten sich die Mannschaften in der Besetzung:

Deutschland: Jakob; Hundt, Busch; Janes, Bender, Zielinski; Albrecht, Malik, Conen, Noack, Kobierski.

Derby County: Kirby; Collins, Webb; Jessup, Barker, Nicholas; Randale, Ramage, Bowers, Growes, Bowden.

Die deutsche Mannschaft brauchte einige Zeit, um eine Flüssigkeit in den Handlungen zustande zu bringen. Nach einer Viertelstunde führte Deutschland 1:0, als Kobierski eine weite Vorlage von Janes annahm, den heranbrausenden Webb seelenruhig umspielte und hoch in die Ecke einschoß. Schon sechs Minuten später steht der Kampf 2:0. Albrecht gab schön an Malik, der Benthener ist sich zwar nicht ganz schlüssig, aber als auch die „Tommies" nicht eingreifen, sandte der deutsche Halbrechte unhaltbar ein.

Das Spiel bekommt aber keine rechte Farbe und die Briten wissen nicht zu überzeugen. Sie gehen zudem mit den deutschen Spielern nicht sehr zart um, was besonders Janes und Zielinski spüren müssen. Nach einer halben Stunde verpaßte Derby eine große Chance. Bowers raste mit dem Ball durch, stolperte aber kurz vor dem Tor, als er von Busch angegriffen wurde. Kurz darauf verpaßte der deutsche Tormann einen Flankenball, aber im Zurücklaufen konnte er den Torschuß mit seinen langen Armen doch noch erreichen.

Die zweite Halbzeit

Die Briten werden nicht besser im Spiel, aber härter. Nach einer Viertelstunde stand das Spiel 3:0. Die Briten warteten auf den Abseitspfiff des Schiedsrichters, währenddessen Kobierski seelenruhig einschoß. Derby County versuchte es mit einer Umstellung im Sturm, aber vergeblich. In der 35. Minute paßte Zielinski einen Strafstoß zu Albrecht und schon heißt es 4:0 und fünf Minuten vor Schluß markierte Noack mit feinem Schuß das Endergebnis.

Die Kritik der Mannschaften

Die deutsche Mannschaft hat vollkommen richtig gespielt. Sie baute strikte nach dem W-System auf und schlug somit die Engländer mit deren ureigensten Waffen. Bender war als „Verteidigungs-Mittelläufer" ausgezeichnet. Er wich nicht von Bowers, womit gleichzeitig auch der übrige englische Sturm, der sichtlich auf den Mittelstürmer eingestellt war, ziemlich kalt gestellt wurde. Schwach waren Hundt und Busch. Ein Glück, daß Jakob so gut aufpaßte. Die Ueberraschung des Spieles war der Hamborner Läufer Zielinski. Ein technisch überaus fertiger Spieler, äußerst gewandt und mit einem guten Auge ausgestattet. Janes etwas „müde", aber mit seiner guten Technik wußte er sich durchzusetzen.

Jedenfalls haben wir im Augenblick keinen besseren rechten Läufer.

Der deutsche Sturm hat fünf Tore geschossen, aber in der Gesamtheit doch nicht ganz überzeugen können. Albrecht steht an Können kaum hinter Lehner zurück, aber Malik war doch nicht der rechte Verbinder. Conen ist sehr witzig im Spiel, doch fehlt ihm eine Portion Selbstvertrauen. Am besten schnitt die linke Flanke Noack-Kobierski ab.

Derby County spielte zu sehr Schablone und konnte damit nicht begeistern. Ueberlegen sind sie den Deutschen in der Stoßtechnik und vielleicht im Kopfballspiel — in Köln waren sie es außerdem auch in der Härte. Am besten spielte der Mittelläufer Barker.

Schmeling-Paolino unentschieden

Ein spanisches Schiedsgericht nimmt dem Deutschen den Sieg – Ueberlegener Kampf Schmelings

Im prachtvollen Montjuich-Stadion hat am Sonntag Max Schmeling gegen Paolino Uscudum geboxt. Es war jener Kampf, den die europäische Boxwelt mit so großer Spannung erwartet hatte. Die Entscheidung ist nicht mit aller Deutlichkeit gefallen. Das Kampfgericht, das sich aus drei Spaniern zusammensetzte, hat nach 12 Runden ein Unentschieden bekanntgegeben, obwohl Schmeling die Mehrzahl der Runden auf sein Konto bringen konnte. Die wilden, verzweifelten Angriffe des Basken, der mit bewundernswertem Mute in den Kampf ging, dürften entschieden zu hoch gewertet worden sein und neutrale Punktrichter wären wohl kaum von Paolinos „Verzweiflungstaten" in den letzten Runden so verblendet worden, daß sie das Urteil Unentschieden gegeben hätten.

Ein Riesenprogramm von Kämpfen ist am Sonntag in Barcelona abgewickelt worden. Aber die Hoffnugen der Veranstalter, ein großes Geschäft zu machen, haben sich nicht erfüllt. 35 000 Zuschauer brachten eine Pleite, wie man sie nach den Riesenankündigungen, wie sie täglich aus Spanien zu hören waren, nie annehmen konnte.

Der heftige „Kampf" um die Kampfrichter wurde erst kurz vor dem Beginn beendet. Jacobs konnte keinen Ausländer durchsetzen und so mußte Schmeling in den Ring steigen, wo der Vorsitzende des Spanischen Faustkämpfer-Verbandes, Jose Jnero, seines Amtes waltete. Beim Abwiegen waren Schmeling und Jacobs die Brieftaschen gestohlen worden und im Lager der Deutschen herrschte ob dieses Zwischenfalles nicht gelinde Aufregung. Schmeling brachte 85 kg auf die Waage, Paolino wog 94,5 kg.

1. Runde: Mit Abtasten begann die erste Runde. — 2. Runde: Schmeling ist sofort im Angriff. — 3. Runde: Der Spanier ging schon in der dritten Runde mehr aus sich heraus. — 4. Runde: In der vierten Runde hat Schmeling aber schon erkannt, daß er im Nahkampf den Kürzeren zieht. Paolino mußte harte Treffer nehmen. — 5. Runde: In dieser Runde wurde plötzlich Paolinos Auge geöffnet. Schmeling hatte nun ein Ziel. Er wollte den Basken, genau wie vor fünf Jahren in Newyork zertrümmern. — 6. und 7. Runde: Fast schien es, als sollte der Deutsche Paolino auch vor der Distanz schlagen. — 8. Runde: Ganz groß trat Schmelings Ueberlegenheit in der achten Runde zutage. Paolino kam aus der Deckung kaum noch heraus. — 9. Runde: Die Sekundanten haben fieberhaft gearbeitet, um Paolino wieder „frisch" zu bekommen. Immer wieder brachte der Exweltmeister seine Rechte und Linke durch. — 10. Runde: Schmeling diktiert auch in der zehnten Runde den Kampf. — 11. Runde: Das Kampfbild ist plötzlich verdreht. Schmeling hatte sich doch zu sehr verausgabt und der wild angreifende Spanier setzt mit dem Mute der Verzweiflung alles auf eine Karte. — 12. Runde: Die letzte Runde stand ganz im Zeichen einer wilden Schlägerei.

Das Urteil . . .

Als das Kampfergebnis verkündet wurde (von drei Spaniern!) konnte sich der größte Teil der Zuschauer vor Freude kaum fassen, denn sie hatten fast alle geglaubt, daß Schmeling die Punkteentscheidung erhielt, obwohl der Deutsche in den letzten Runden nachgelassen hatte. Nur so kann man sich auch erklären, daß zuerst ein Punktsieg für Schmeling gemeldet wurde.

Schmeling hat in Spanien einen ganz ausgezeichneten Kampf geliefert. Er hat gezeigt, daß er von seiner Kampfkraft noch nichts eingebüßt hat, zumal seine Vorbereitungszeit nach dem ersten Unfall reichlich kurz bemessen war. Paolino hat mit seinen 35 Jahren noch einen hervorragenden Kampf geliefert



Die braune Kerze

Von J. L. Hecker,

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

21 (Nachdruck verboten.

Während Conny nach Gracechurch-Street zurückfuhr, machte er sich endlose Selbstvorwürfe. Nun hatte ihm der Zufall jene geheimnisvolle Dame in den Weg geführt, und er war ahnungslos an ihr vorbeigelaufen.

„Mr. Hollister ist hier", empfing ihn die Sekretärin des Notars, und gleich darauf stand Arnold dem Mann gegenüber.

„Sie haben vorhin ein recht mäßiges Talent an den Tag gelegt", begann Conny ohne Umschweife, indem er die Zigarrenspitze hervorholte.

Hollisters Brauen furchten sich. Er griff rasch nach der Spitze und betrachtete sie von allen Seiten. Dann suchte er seine Taschen durch.

„Nicht nötig", lächelte Arnold, „es ist Ihre Spitze."

„Wo haben Sie sie gefunden?"

„In der Wohnung von Miß Conan", gab der Inspektor zurück. „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie ein so belastendes corpus delicti zurückließen. Miß Conan befindet sich nunmehr in tausend Zweifeln. Ich habe ihr eingeredet, Sie hätte ihre Strümpfe selbst in Unordnung gebracht, bevor sie ohnmächtig wurde. Das wollte sie schwer genug glauben, und nun fand sich zu allem Unglück noch diese Spitze in ihrem Zimmer. Sie hat sie sofort als Ihr Eigentum erkannt."

„Wovon sprechen Sie eigentlich?" fragte Hollister heiser.

„Geben Sie sich keine Mühe", versetzte Arnold. „Sie waren bei Miß Conan und haben sich überzeugt, daß diese nicht als Erbin des Burnschen Vermögens in Betracht kommt. Wie Sie dazu kamen, Ihre Zigarrenspitze zu verlieren, kann ich mir nicht recht erklären. Wahrscheinlich waren Sie so enttäuscht, daß Sie alle Vorsicht fahren ließen."

„Ich war nicht in Miß Conans Wohnung und kann also dort nichts verloren haben", gab der Notar zurück.

„Die Spitze ist aber doch Ihr Eigentum?"

„Das gebe ich zu."

„Wie konnte sie in Miß Conans Zimmer geraten, wenn Sie nicht dort waren?"

„Vermutlich durch jemand, der mir einen Streich spielen wollte", versetzte Hollister. „Ich war vorhin eine Weile abwesend, und meine Sekretärin berichtete mir nach meiner Rückkunft, daß mich zwei Personen hätten sprechen wollen. Sie waren hier und noch jemand — —" Er drückte auf den Klingelknopf, der aus der Platte seines Schreibtisches ragte, und seine Sekretärin trat ins Zimmer.

„Wer wünschte mich außer Inspektor Conny noch zu sprechen, Miß Shotland?" fragte er.

„Das kann ich leider nicht genau sagen", lautete die Antwort. „Es handelte sich um eine Dame, die ihren Namen nicht angeben wollte. Sie wartete einige Minuten und entfernte sich hierauf wieder."

„Saß sie allein im Büro?" forschte der Notar.

„Ja, ich arbeitete in meinem Zimmer."

Frage und Antwort klappten wie am Schnürchen, und Arnold mißtraute der Geschichte.

„Einen Augenblick", hielt er die Sekretärin zurück, die sich wieder entfernen wollte. „Wie sah die Dame aus?"

„Sie trug ein schwarzes Kleid", lautete die unbefangene und ohne Zögern gegebene Erwiderung. „Ihr Gesicht konnte ich kaum sehen, denn von ihrem Hut hing ein schwarzer Halbschleier nieder."

Das war eine Antwort, die Conny nicht erwartet hatte. Er sah von der Sprecherin auf den Notar, dann nickte er eine Handbewegung.

„Ich danke Ihnen", sagte er freundlich, und die Sekretärin verschwand.

Die Mär von der schwarzen Dame ist entweder erfunden", wandte er sich an Hollister, „oder sie ist wahr. In diesem Falle hat sie so wenig Bedeutung wie im ersten. Die Dame konnte Ihre Spitze nicht aus dem Büro nehmen, um sie in Miß Conans Wohnung zu bringen. Sie erschien bekanntlich nach mir, wenn sie überhaupt erschien, und als ich mich im Büro befand, war Ihre Zigarrenspitze nirgends zu sehen."

„Haben Sie sich so genau orientiert?" fragte der Notar ärgerlich.

„Warum nicht?" lächelte Arnold. „Es tut mir leid, daß Sie nach wie vor eine Zusammenarbeit im Falle Burns mit mir ausschlagen. Ich brauche übrigens Ihre Hilfe nicht mehr. Eines muß aber noch geklärt werden: Miß Conan weiß, daß Sie sich in ihrer Wohnung aufhielten, während sie ohnmächtig auf dem Bette lag. Der harmlose Grund Ihres Besuches ist ihr aber nicht bekannt, und ich kann mir denken, daß Sie ihr das auch nicht sagen werden. Ich legte ihr einstweilen die Dinge dahin aus, daß Sie sie ohnmächtig aufgefunden und daraufhin sofort einen Arzt aufgesucht hätten. Das ist eine gute Erklärung, denn Miß Conan rechnete an diesem Nachmittag ohnehin auf Ihren Besuch. Des weiteren ist damit auch die Sache mit der Zigarrenspitze aufgeklärt. Sie verloren diese Spitze eben, ohne in ihrer begreiflichen Erregung darauf zu achten. Ein Arzt ist meist nicht innerhalb weniger Minuten zur Stelle geschafft, und als Sie zurückkehrten, trafen Sie mich und erfuhren, daß die Ohnmacht behoben sei. Wenn Sie das Miß Conan sagen, wird alles in bester Ordnung sein. Falls Sie aber eine bessere Deutung der Dinge haben sollten, so ist das ganz Ihre Sache. Auf jeden Fall muß das Mädchen beruhigt werden."

Nach Scotland-Yard zurückgekehrt, suchte Arnold sofort die chemische Abteilung auf, woselbst er dem leitenden Chef die braune Kerze aushändigte.

„Stellen Sie fest, ob diese Kerze irgendetwas enthält, das einen Menschen töten kann", sagte er. „In erster Linie kommen wohl Gase in Frage. Es würde mich interessieren, in Bälde das Ergebnis Ihrer Analyse zu erfahren."

Frederik Montley, der Chef dieser Abteilung und ein Mann, der als Kapazität in seinem Fache galt, betrachtete die Kerze forschend.

„Die eigentümliche Farbe rührt sicher von einem völlig harmlosen Farbstoff", bemerkte er. „Haben Sie bestimmte Gründe, die Sie zu Ihrem Verlangen veranlassen?"

„Sehr bestimmte sogar", nickte Arnold. „Ich bin überzeugt, daß durch eine solche Kerze bereits jemand getötet wurde. Und diejenige, die Sie in der Hand halten, holte ich soeben aus dem Zimmer eines jungen Mädchens, das betäubt auf ihrem Bett lag. Sie hatte die Kerze, die sie von einem Hausierer erstand, angezündet und daraufhin das Bewußtsein verloren. Zum Glück standen die Zimmerfenster weit offen, außerdem fiel das Mädchen mit dem Gesicht aufs Bett."

„Sie vermuten also, daß die Kerze Giftgase enthält?" meinte Montley.

„Es wird sich wohl so verhalten", bestätigte Conny. „Ich möchte auf alle Fälle Gewißheit erhalten, und bitte Sie, die Untersuchung in möglichster Bälde vorzunehmen."

„Sie sollen morgen Bescheid erhalten", versprach der andere.

In seinem Dienstzimmer fand Arnold zwei Briefe, die in der Zwischenzeit für ihn eingelaufen waren. Er brach den einen, der in Maschinenschrift abgefaßt war, auf und las:

„Sehr geehrter Herr Inspektor! Es würde mich und meine Schwester außerordentlich freuen, wenn wir Sie heute abend in unserem Hause empfangen dürften. Es ist kein besonderer Anlaß, der uns zu dieser Bitte verleitet. Meine Schwester und ich gaben in früherer Zeit häufig Einladungen. In den vergangenen Monaten kränkelte aber Mabel etwas, so daß wir von allem gesellschaftlichen Verkehr Abstand nehmen mußten. Nun ist meine Schwester wieder hergestellt, und es wäre uns beiden eine aufrichtige Freude, Sie heute abend bei uns zu sehen. Wir erwarten Sie um acht Uhr. In freundlicher Begrüßung L. Lacey."

Arnold las das Schreiben zweimal, dann griff er nach dem zweiten Brief. Die Schuljungenschrift auf dem Umschlag ließ seine Lider emporschnellen. Er riß den Umschlag in fahriger Hast auf und brachte ein schmales Leinenkärtchen zum Vorschein, das in derselben Schrift nur diese Worte enthielt:

„Gehen Sie nicht zu Lacey!"

17.

Lacey empfing seinen Besucher in der Halle. Er steckte in einem tadellosen Frack und hielt Conny beide Hände entgegen.

„Es freut mich ungemein, daß Sie meiner Einladung gefolgt sind, Herr Inspektor", sagte er mit seiner satten, dunklen Stimme. „Ich habe auch Mr. Septimus Conny eingeladen, dieser hat aber leider abgesagt. Ebenso entschuldigte sich Mr. Parker, so daß Sie nun mit mir und meiner Schwester vorlieb nehmen müssen."

Mabel Lacey begrüßte den Gast im Salon. Sie trug ein schwarzes, ausgeschnittenes Abendkleid, das ihre straffe Figur vorteilhaft zur Geltung brachte. Ihr Gesicht war blaß, und um die Augen liefen dunkle Ringe. Es schien Arnold, als ginge ein Zug des Erschreckens um ihren schmalen Mund, als sie seiner ansichtig wurde. Er führte ihre Hand an die Lippen.

Man setzte sich zu Tisch, und ein Mädchen trug das Diner auf. Lacey war strahlender Laune und würzte das Mahl durch die Wiedergabe verschiedener Anekdoten aus seinem früheren Leben. Arnold schien ganz Ohr, in der Hauptsache aber interessierte er sich für Mabel. Sie saß aufrecht auf ihrem Stuhl, die Blässe stand immer noch in ihrem Gesicht, und sie schien jeden einzelnen Bissen mit Anstrengung hinunterzuwürgen. Ihre Finger, die das Besteck umfaßt hielten, vibrierten leise, und als sie einmal von ihrem Weinglas nippte, vergoß sie einige Tropfen. Ihre Blicke kreuzten sich mit denen Arnolds, und sie errötete.

„Was trieben Sie eigentlich früher?" warf Conny bei schicklicher Gelegenheit ein, als sein Gastgeber wieder heitere Jugenderinnerungen auskramte.

„Gott, was eben ein Mensch mit unruhigem Blut treibt", erwiderte Lacey, indem er ein Stück Braten auf seinem Teller zerteilte. „Meine Eltern starben früh, so stand ich mit Mabel auf der Straße. Verwandte, die uns hätten unterstützen können, besaßen wir nicht. Ich begann mit dem winzigen Erbe als Börsenspekulant und endete als Packträger. Mittendrin gelang mir ein Coup, und ich ließ mich in einer Stadt im Westen nieder und eröffnete ein Finanzbüro. Das warf nicht viel ab, aber wir konnten davon leben. Verschiedene Spekulationen verhalfen mir im Laufe der Jahre zu einem gewissen Vermögen und wir siedelten nach London über. Hier kam ich mit den verschiedensten Finanzleuten in Berührung. Der Plan zum Northam-Syndikat reifte damals in mir. Ich konnte ihn nicht sofort verwirklichen, erst im vergangenen Jahre kam ich so weit. Es handelt sich, wie Sie wissen, um kein eingetragenes, sondern um ein privates Syndikat. Näher kann ich mich heute darüber nicht auslassen. Aber die Zeit, da ich mit meinen Aktionären die Früchte vom Baum schüttle, liegt nicht mehr fern. Ihr Vater hat großes Interesse an meinem Unternehmen. Erst neulich wieder war er halb und halb bereit, ein Bündel Sonderaktien zu erstehen. Im letzten Augenblick besann er sich dann doch wieder anders. Das tut mir leid, da ich ihm den Gewinn von Herzen gegönnt hätte. Drängen will ich ihn natürlich zu nichts, umsoweniger als ich meine Aktien nunmehr restlos abgesetzt habe. Es liegt auch durchaus nicht im Sinne meiner Teilhaber, weitere Aktien herauszubringen und damit die Dividende zu schmälern. Ich freue mich wirklich auf den Tag, an dem ich meinen Aktionären ihre Anteile ausschütten kann."

„Die einen kommen über Nacht zu Millionen, die anderen verlieren Millionen", nickte Arnold. „So ist das nun einmal."

Lacey warf dem Sprecher einen blinzelnden Blick zu, und auch Mabel sah flink von ihrem Teller auf, und eine bange Erwartung stand in ihren Augen.

„Wie meinen Sie das, Inspektor?" fragte Lacey, bemüht, ruhig zu bleiben.

„Ganz allgemein", lächelte Conny. „Wenn Sie natürlich einen bestimmten Fall im Auge haben, so ist das Ihre Sache."

„Hm — —" Lacey wischte sich mit der Serviette über den Mund. „Sie befinden sich also auch im Lager derjenigen, die schreien, Miß Burns würde die Hinterlassenschaft ihres Vaters nicht erhalten?"

„Keineswegs", schüttelte Arnold entschieden den Kopf. „Miß Burns wird das Erbe ihres Vaters erhalten. Dafür setze ich mein Leben ein."

„Das muß sich jeder vernünftige Mensch sagen", nickte Lacey. „Ich kann das Gerede nicht verstehen, das ein paar Hohlköpfe in die Welt setzten. Miß Ermengarde ist übrigens ein ganz anziehendes Wesen, und man kann ihr zu den Millionen Glück wünschen."

„Stimmt", pflichtete Arnold bei. „Sie ist hübsch, jung und von guten Eigenschaften, bloß scheint sie mir reichlich weltfremd und leichtgläubig zu sein. Aber das ist ja wohl belanglos. Ich glaube, daß es manchen Ehemann gibt, der wünschte, um ihretwillen nicht verheiratet zu sein. Sicher gibt es einen solchen."

(Fortsetzung folgt.)

Das humoristische Blatt

Der Umzug-Ehemann

Humoreske von Hans Bohmhardt

Nachdem Frau Piesecke, Amalia mit Vornamen und nebenbei gesagt auf keinen Fall zu verwechseln mit besagter Amalia aus den Räumen, nachdem also Amalia Piesecke so an die fünfunddreißig Jahre in ihrer Zweizimmerwohnung ohne Bad aber mit Küche und Nebengelaß gewohnt hatte, wollte sie umziehen und sich verändern.

Warum, wieso, weshalb, mit einem Male? Weil Frau Piesecke, die von ihren zwei Zimmern mit Küche seit knapp einem Vierteljahrhundert beide Zimmer abvermietete (25 Jahre nämlich war ihr seliger Gatte tot) und selbst infolgedessen in der Küche schlief, plötzlich entdeckt hatte, daß die Untermieter nur auf der Welt lebten, um anständige und wohlwollende Wirtinnen frühzeitig ins Grab zu bringen.

Woher Frau Amalia Piesecke mit ihren 2¼ Zentner Leibesgewicht, wie nebenbei festgestellt sei, und ihren 58 Jahren mit einem Male diese Weisheit nahm, bleibe dahingestellt. Nimmt man der Erforschung der unabänderlichen Tatsache, daß Frau Amalia Piesecke nach fünfunddreißigjähriger Verbundenheit ihr Verhältnis zu ihrer Wohnung lösen wollte, die Gesetze der Logik zur Hilfe, so kommt man des Rätsels Lösung vielleicht auf die Spur, wenn man weiß, daß innerhalb von 25 Jahren in den 2 Piesseckeschen möblierten Zimmern ungefähr 1100 verschiedene möblierte Herren wohnten!

Nach Adam Riese (vielleicht hat einer oder der andere der verehrten Leser bereits einen Bleistift gezückt, um die Ziffer nachzukontrollieren) hat also der Mieter durchschnittlich nur einen halben Monat bei der Piesecke gewohnt, oder besser gesagt, es nur so lange bei ihr ausgehalten. Sie hätte damit gewiß einen Weltrekord auf und ihr An- und Abmeldebuch gab das würdige historische Dokument ab für diese Massenaus- und -einzüge bei Amalia Piesecke.

Wie das alles kam? Ja, die Piesecke war eben eine ganz besondere Wirtin. Sie suchte sich keine Mieter aus, sondern nahm einfach jeden, der ihr die Anzahlung auf den Tisch legte. War diese abgewohnt, so setzte sie ihre Mieter einfach hinaus!



„Herr Lemke! Herr Lemke! Ihr Los, die Nummer 13, ist mit dem Hauptgewinn herausgekommen!"

„Mein Gott! Wenn mir das bloß kein Unglück bringt!"

Nach 25 Jahren war also Frau Amalia Piesecke mürbe geworden. Wollte die Segnungen eines Umzuges, wollte die Qualen einer Wohnungssuche kennenlernen.

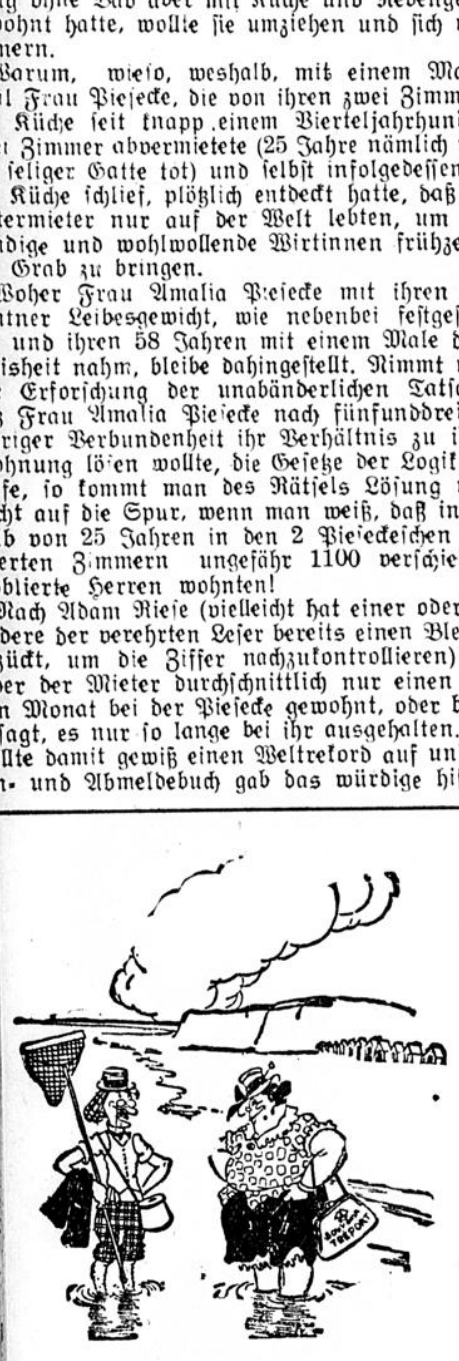
Wie ein Dackel lief sie wochenlang durch die Straßen und schaute jeden Zettel, der an den Häusern hing, an. Und kritisch erwog sie alle Vor- und Nachteile einer eventuellen neuen Wohnung, die ja nur aus Stube und Küche bestehen sollte. Nach langem, vergeblichem Suchen fand sie endlich das richtige. Zu ebener Erde, auf deutsch Parterre, gelegen, mit Gärtchen an der Hinterfront, so sah Amalia Piesseckes neues Heim aus, das sie jetzt beziehen wollte.

Zum erstenmal seit 25 Jahren hatte sie Schwierigkeiten mit der Ausbootung des letzten Mieters. Das eine Zimmer war schon frei, aber das zweite — da wohnte Herr Balduin Giesecke und machte Amalia Piesecke einen dicken Strich durch ihre noch dickere Rechnung.

Unseligerweise hatte sie die Kündigungsfrist um eine halbe Stunde versäumt und Giesecke, seines Zeichens Notariatskanzleibeamter, war Paragraphenfuchser: er bestand auf seinem Recht, erst frühestens am sogenannten übernächsten Ersten auszuziehen. Alle Mahnungen, alle Bitten, alle Gemeinheiten — versteckt oder unversteckt — blieben erfolglos. Frau Piesecke mußte am Ersten Herrn Giesecke mit in ihre neue Einzimmerwohnung nehmen und schlief wieder in der Küche — wie seit 25 Jahren.

Aber da begab sich etwas Wunderbares. Balduin Giesecke half Amalia Piesecke beim Einrichten der neuen Wohnung so treu und so gut, daß Amalia eine Extrakanne Kaffee aufbrühte und ein Dutzend Pfannkuchen dazu holte. Und abends saßen — er war Sonntag — Balduin und Amalia friedlich beisammen und die Liebe hatte Einzug in Amalias Herz, ja in ihr großes Fettherz gehalten.

Einige Wochen später begaben sich Balduin Giesecke und Frau Amalia Giesecke verwitwete Piesecke zum Standesamt.



„Ja, wirklich, wenn man es nicht übertreibt, gibt es nichts Gesünderes als so ein Bad im Meer ...."

Nikotinvergiftung

Schlawinski: „Wo ist denn Ihre Frau?" — Popinski: „Im Krankenhaus, Nikotinvergiftung!" — Schlawinski: „Aber sie raucht doch nie!" — Popinski: „Nein, — aber ich habe sie vertobakt!"

Mitleidig

„Wie lange haben wir schon keine Miete gezahlt?"

„Sechs Monate."

„Dann müßten wir eigentlich den Hauswirt wenigstens einmal zu einer warmen Mahlzeit einladen."

Kenner

„Was kostet dieser Rubens?"

„Hundert Mark."

„Warum ist er so billig?"

„Er ist noch gar nicht entdeckt."

Kaffeegrund

„Natürlich kann man aus Kaffeesatz wahrsagen."

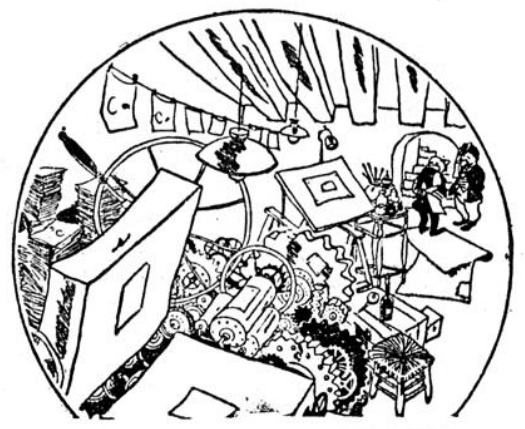
„Sie glauben an diesen Unsinn?"

„Nein, aber man kann doch feststellen, ob der Kaffee mit Zichorie gekocht war."

Zufall

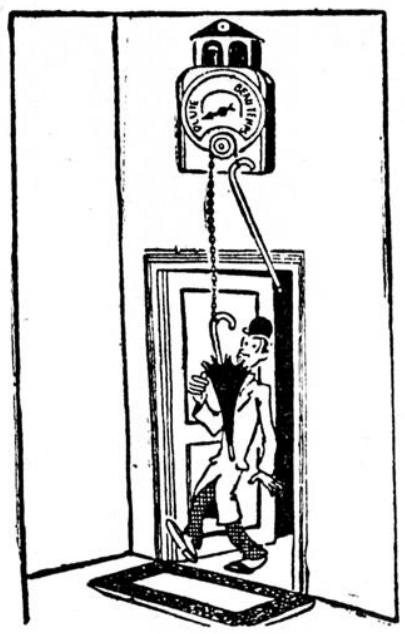
„Ueber dich wird nie die Erleuchtung kommen, was ist denn dein Vater?"

„Ingenieur für Beleuchtungsanlagen."



Falschmünzer-Werkstatt

„Hundertmarkscheine zu drucken würde mir keine Schwierigkeiten bereiten, aber die Frage ist, wo soll man ein Muster herbekommen ....?"



Aus unserer Erfindermappe

Ein wirklich praktisches Barometer.

Verraten

„Karlchen, hast du die Rosinen aus dem Kuchen gepolkt?"

„Nein, Mutti, es waren ja gar keine drin."

Literatur

„Kennen Sie Dante?"

„Aber natürlich, das war doch der Berliner Eckensteher!"

Schotten

Ein Schotte kauft von seinem Nachbarn ein Huhn. Der Käufer soll es sich in einer Stunde abholen.

„Vielleicht," sagt der Verkäufer zu seiner Frau, „legt das Huhn inzwischen noch ein Ei!"

Verhör

„Empfanden Sie nicht eine innere Trauer, als Sie die Brieftasche gestohlen hatten?"

„O ja."

„Und warum?"

„Weil nichts drin war."

Kleines Hotel

„Wollen der Herr frisches Wasser haben?"

„Wieso, ich bin doch keine Forelle."

Einfältig

„Wie fanden Sie den Harz?"

„Das war Sache des Lokomotivführers."

Sie weiß Bescheid

Die Lehrerin einer Berliner Volksschule legt ihren kleinen Zöglingen in der Religionsstunde die Frage vor, warum Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben worden seien.

Klein-Liesbeth meldet sich:

„Weil sie dem lieben Gott die Miete nicht bezahlen konnten."

Die Lizenz

Von Roda Roda

Baron Meyringer sah, daß es so nicht weiterging — sein Vermögen war schari, nur seine drei Autos waren ihm geblieben — da gründete er die erste Wiener Autounternehmung.

Wenn man aber in Wien ein Lohnfuhrwesen betreiben will, muß man eine Lizenz haben.

Eine Lizenz bekommt man nur, wenn „die täglichen Fuhrwerke in ihrer Gänze oder den überwiegenden Teilen nach inländischen Ursprungs sind".

Meyringers Wagen waren französischen Ursprungs. Was tun?

In solchen Fällen geht der Oesterreicher auf die Statthalterei, „um sich das zu richten". — Meyringer ging auf die Statthalterei.

Jede höhere österreichische Behörde hat einen sogenannten Präsidialisten, dessen Aufgabe es ist, wenig erfahrenen, jedoch durch ihre Geburt bevorzugten Klienten die Wege zu weisen zur Umgehung der Gesetze.

Der Präsidialist ließ sich den Fall Meyringer vorlegen und dachte lange nach.

Dann sprach er:

„So viel ist gewiß, der überwiegende Teil der Wagen muß heimischer Erzeugung sein. Könnten Sie nicht, zum Beispiel, für Ihnere Wägen Wiener Lizenzen anschaffen?"

„Was mach ich mit die alten?" wandte Meyringer ein.

„Oder Wiener Fußteppiche?"

„Drei Stück ... Es kost' halt Geld ..."

Der Präsidialist sann und sann.

„Eine Idee, Herr Baron: das Wasser im Kühler; wir haben das berühmte Wiener Hochquellwasser ...."

Meyringer nickte.

Und bekam die Lizenz.

(Aus: Roda Roda „Krokodilträne", Paul Zsolnay Verlag.)



„Ha! Ha! Hundert Kilo!"

„Was regst du dich denn auf! Siehst du denn nicht, daß ich den Hut noch nicht abgenommen habe?!"

Anekdoten

Feydeau, der berühmte französische Schriftsteller, verbrachte einst seine Ferien auf dem Lande. Eines Tages trat er in eine Dorfschenke, setzte sich und fragte die Wirtin: „Haben Sie Zichorie?" Eifrig bejahte die dicke Madame. „Wieviel?" „Dreißig Pakete." „Schön. Bringen Sie die dreißig Pakete hierher!" Keuchend brachte die Wirtin dreißig Pakete Zichorie und legte sie auf den Tisch des Gastes. „So", bemerkte nun trocken Feydeau, „jetzt können Sie mir eine Tasse Bohnenkaffee kochen."

•

Als Lilli Lehmann in der Nähe ihrer Villa im Grunewald spazieren ging, war sie, die Tierfreundin, aufs tiefste empört über die brutale Behandlung, die ein Kutscher seinen Pferden angedeihen ließ. Weil der Wagen sich nicht von der Stelle rühren wollte, peitschte er wütend auf die Tiere ein. Mit hochrotem Kopf trat sie auf ihn zu und herrschte ihn an:

„Sie roher Mensch! Haben Sie denn kein Gefühl dafür, daß die Kreatur auch leidet?"

Der also Gescholtene wurde ausfallend und bemerkte in patzigem Tone:

„Was geht denn Sie das an? Machen Sie, daß Sie weiter kommen, und halten Sie mich nicht von meiner Arbeit ab!"

Lilli Lehmann entgegnete in zurechtweisendem Tone: „Sie scheinen gar nicht zu wissen, wen Sie hier vor sich haben! Ich bin Lilli Lehmann!"

Bei der Nennung des Namens lachte der Kutscher laut auf, schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel und meinte in vertraulichem Tone: „Menschenskind, dann sind wir am Ende gar verwandt! Weißt du, wie ich heiße? Ich bin ja der Maxe Lehmann."

•

Peter Hille wohnte in einer elenden Dachstube in der Steglitzer Straße in Berlin. Er pflegte des Nachts nie seine Tür zu schließen, indem diese weder einen Schlüssel noch einen Riegel besaß.

Da verirrte sich eines Nachts ein Einbrecher in die fünfte Etage und plötzlich stand er dem Dichter, der laut schnarchte, gegenüber. Als die Strahlen der Blendlaterne Peter Hilles Gesicht beleuchteten, erwachte dieser mit den Worten:

„Aha, hoher Besuch? Sie können mir gleich mal 'n Taler pumpen."

Vor Schreck über diese Geistesgegenwart stammelte der Einbrecher:

„Ge—geh—geht's Ihnen denn auch so schlecht?"

Peter Hille antwortete:

„Noch schlechter."

Der Eindringling langte in seine Tasche und überreichte Peter Hille zwei funkelnagelneue Taler.

Hille war immer ein sehr anständiger Mensch und er bat um die Adresse des Kavaliers, damit er seine Schuld gelegentlich wieder begleichen könne.

Der aber raste mit den Worten davon:

„Ich bin aus vielen Gründen Menschenfreund und was ich tue, geschieht ohne Namensnennung."

•

Ein russischer Emigrant, der mit mir in Berlin studierte und dessen Vater beträchtliche Teile seines Vermögens zu retten gewußt hatte, nahm bei einem seiner Bekannten überreichlich honorierte deutsche Konversationsstunden, die sich indes so abspielten, daß Lehrer und Schüler einander an einem kleinen Tischboden gegenüber hockten, Wein tranken und sich auf Russisch für Damenohren gänzlich ungeeignete Scherze erzählten. Einmal aber schlug dem Lehrer das Gewissen, und er ermannte sich zu dem schüchternen Einwande, man sei doch zusammengekommen, um miteinander Deutsch zu treiben. Da ergrimmte der Russe, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und schrie: „Ach du verfluchter akkurater Deutscher!" Und damit war der Zwischenfall endgültig abgetan.

Das Augenleiden

Der Architekt kommt zum Arzt:

„Herr Doktor, mein Augenleiden hat sich wieder verschlimmert."

„Ja, ich habe Ihnen schon ein paar mal gesagt," wettert der Aesculap-Jünger, „da hilft nur vollständige Enthaltsamkeit von allen Spirituosen."

„Mein lieber Herr," erklärt der Architekt, „das geht nicht, ich werde doch nicht wegen zweier schlechter Fenster mein ganzes Gebäude in Gefahr bringen!"

Bereitwillig

„Egon, ich muß einholen, aber mein Wirtschaftsgeld ist alle, kannst du mir ein wenig geben?"

„Wenns sein muß, wie wenig brauchst du denn?"

Brühl und Umgebung

Brühl, 14. Mai 1934.

§ **Eine zwar schlichte, aber dennoch denkwürdige** Feier des **Muttertages** wurde gestern morgen 10 Uhr den hier Erholung suchenden Frauen und Müttern im Benediktus- und Augustusheim zu teil. Der Brühler Liederkranz hatte sich dort eingefunden u. erfreute die Zuhörerinnen mit einer Reihe hübscher Liedervorträge, die unter der Leitung des Musikdirektors W. Brouwers sehr gut zu Gehör kamen. Der prächtige Maientag hatte es ermöglicht, die Feier in dem im Garten liegenden Pavillon stattfinden zu lassen. In früheren Jahren war dieser Platz oft Zeuge rauschender Feste und heute ist er der Ort der stillen Zurückgezogenheit. Hier hörten die Mütter den Liederspenden recht aufmerksam zu. Tief gerührt sprach im Namen der fern von der Heimat weilenden Mütter Frau Rechtsanwalt Herting den Sängern den Dank aus, die durch die Liederspenden den Frauen eine nie zu vergessende frohe Stunde bereitet hätten. Dann kam für die Mütter aber noch eine besondere Ueberraschung, denn die von der ehrw. Schwester Melitia und unter Mitwirkung von Frl. Else Hofer im Heim betreuten Waisen, Halbwaisen und erholungsbedürftigen Kinder warteten ebenfalls mit einer Ehrung der Mütter auf. In munteren Reigen, Liedern und sinnigen Gedichten huldigten die Kleinen dem denkwürdigen Tage und der kleine im schwarzen „Frack" und „Lackzylinder" erschienene Dirigent verstand es meisterhaft, seine „Kapelle" zu leiten. Durch diese gemeinsamen Darbietungen wurde den in unserm gastlichen Brühl getrennt von ihren Lieben weilenden Müttern der Tag verschönt. Daß die Mutterliebe bei den Pflegebefohlenen, die zum Teil leider nicht mehr ein treues Mutterherz ihr eigen nennen können, starke Wurzeln geschlagen hat, geht auch noch besonders durch die erwähnenswerte Mitteilung hervor, daß die Kleinen ganz im Geheimen und ohne Wissen der Leiterin für eine hübsche Ausschmückung des Kinderzimmers in vorbildlicherweise gesorgt hatten und der ehrw. Schwester Melitia, welche in hingebender Liebe die Mutterstelle vertritt, mit besonderen Ehrungen überraschten.

Der Brühler Männer-Gesangverein wartete aus Anlaß des Tages nachmittags 16 Uhr im Hofe des Marienhospitals mit mehreren Liedervorträgen auf, die unter der Leitung des Musikdirektors Heinz Königshausen ebenfalls vortrefflich ihr Ziel erreichten und ungeteilten Beifall fanden. Hierauf statteten die Sänger ihrem langjährigen Sangesbruder Martin Kuhl, der leider ans Krankenbett gefesselt ist, einen gemeinsamen Besuch im Hause ab und ließen auch ihm zu Ehren dort einige muntere Lieder erschallen. Möge diese Aufmerksamkeit dem verdienten Sangesbruder mit zu einer baldigen Genesung verhelfen.

§ **Der Katholische Arbeiterverein**, dessen Mitglieder sich am Morgen bei der monatlichen Männer- und Jungmänner-Kommunion am Tische des Herrn eingefunden hatten, hielt gestern um 10½ Uhr im oberen Saale des Josephshauses eine erfreulich gut besuchte Versammlung ab, in welcher Studienrat Gail aus Köln einen hochinteressanten Vortrag hielt. Der immer gern gehörte Redner sprach über das Thema „Der 3000-jährige Kampf des deutschen Volkes um seinen Lebensraum." Mit sichtlichem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Vortragenden, der damit in dankbarer Weise sein überaus reiches, geschichtliches Wissen den Zuhörern vermittelte. Eine Abteilung der Jungmannschaft brachte zu Beginn und am Schlusse der Versammlung einige muntere Weisen zu Gehör und gab dadurch der Versammlung einen würdigen Rahmen. — Diejenigen Mitglieder, welche sich die Kosten für die Teilnahme an geschlossenen Exerzitien zusammensparen wollen, ist hierzu durch die Erlangung einer Sparkarte Gelegenheit gegeben. Die Karten sind beim Präses Kaplan Esser erhältlich.

-!!- **Frühzeitig Paßantrag stellen.** Zu Pfingsten verreisen öfter Personen ins Ausland. Am Tage vor Pfingsten fällt einigen ein, daß sie einen Reisepaß benötigen. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, empfiehlt es sich, frühzeitig beim Polizeiamt einen Reisepaß zu beantragen, da sonst die Gewähr für eine rechtzeitige Ausstellung nicht gegeben ist.

-:- **Kraft durch Freude.** Die Betriebsleitung vom Gruhlwerk gibt am Aushang bekannt, daß jedem Arbeiter, der an einer gemeinsamen Ferienfahrt teilnehmen will, ein Zuschuß von 20 Mark bewilligt wird.

)!(**Ein Blumendieb** plünderte in der Nacht zum Sonntag mehrere Gärten bei Bahnhof Brühl-Mitte. Die frischen Schnittblumen werden wohl nach auswärts gebracht worden sein.

Aus dem Vorgebirge.

§ **Walberberg: Eine weihevolle Stunde** vollzog sich gestern morgen im hiesigen Dominikanerkloster. Während des feierlichen Hochamts, das um 8½ Uhr in der Kapelle gefeiert wurde, fand nach der Opferung die feierliche Profeß von drei Brüdern statt. Nach einem halbjährigen Postulat und einem einjährigen Noviziat haben die 3 Brüder nunmehr zum erstenmale die Profeß abgelegt, die sich nach 3 Jahren zum zweitenmale wiederholt. Die dem Laienstande angehörenden Brüder haben nunmehr ihr Leben der Welt mit dem Leben hinter Klostermauern vertauscht, um so ihrem Schöpfer in Treue und Gehorsam zu dienen, wozu man den Männern der Arbeit und des Gebets nur Glück wünschen kann. Der Feier wohnten viele Gläubige bei, die sichtlich bewegt der Gott geweihten Handlung folgten.

)(**Der Katholische Akademikerverband** und seine Ortsgruppe Köln veranstalten vom 18. bis 21. Mai eine Einkehrtagung im Caritasinstitut Hohenlind bei Köln. Die Tagung ist öffentlich, ist also auch Nichtmitgliedern, Nichtakademikern und Nichtkatholiken zugänglich. Damen und Herren, auch Ehepaare, können im Caritashaus Aufnahme finden. Die Preise für Unterkunft u. Verpflegung (einschließlich Gebühr für die Gesamtvortragskarte) sind folgende: Für Mitglieder 13 Mark, für Nichtmitglieder 16 Mark. Mitglieder, die an der gesamten Tagung und den gemeinsamen Mahlzeiten ohne Unterkunft teilnehmen, zahlen 10 Mark. Nichtmitglieder 13 Mark. Da nur eine beschränkte Teilnehmerzahl in Hohenlind untergebracht werden kann, sind die Anmeldungen rechtzeitig, spätestens aber bis zum 15. Mai an die Kanzlei des Katholischen Akademikerverbandes in Köln, Altenbergerstraße 16 zu richten unter gleichzeitiger Einzahlung der obengenannten Beträge. (Zahlungsadresse: Katholischer Akademikerverband in Köln, Altenbergerstraße 16, Postscheckkonto Köln 52517). Zum ausschließlichen Besuch der Veranstaltungen werden Karten in Hohenlind selbst ausgegeben. Die Gesamtkarte kostet 3 Mark, Tageskarte 1,50 Mark, Einzelvortragskarte 50 Pf. Für Studenten ermäßigen sich die Kartenpreise um die Hälfte. Hohenlind ist von Köln Hauptbahnhof zu erreichen entweder mit der Straßenbahnlinie 2 bis Endstation Stadtwald (von dort 7 Minuten zu Fuß) oder mit der Linie 18 bis Opernhaus, dort umsteigen in Autobuslinie 7 mit der Aufschrift „Lind-Elisabethkrankenhaus" (Endstation unmittelbar vor dem Eingang des Caritashauses). Den Teilnehmern steht auch der herrliche Park des Hauses zur Verfügung.

Volksverband für das Deutschtum im Ausland. Zur Pfingsttagung an Rhein, Mosel und Saar.

Da die Regierungskommission des Saargebietes die Abhaltung der diesjährigen VDA-Pfingsttagung in Saarbrücken, zu der die Stadt Saarbrücken eingeladen hatte, untersagt hat, ist die Tagung nach Mainz und Trier verlegt worden. In Mainz werden vor allem die Arbeitssitzungen, Frauentagung, Lehrertagung, Studententagung und Hauptversammlung des VDA. stattfinden. In Trier werden die große Kundgebungen der Jugend ihren Verlauf nehmen. Höhepunkt der Veranstaltungen in Mainz bildet ein Festakt im Stadthallensaal, der ein Bekenntnis aller auslanddeutschen Volksgruppen sowie eine feierliche Kundgebung des VDA-Reichsführers Dr. Steinacher umrahmt von musikalischen Vorträgen bringt. Den Höhepunkt der Kundgebungen in Trier bildet die feierliche Morgenfeier mit Ansprachen hoher Geistlicher beider Konfessionen, die daran sich anschließende Dankkundgebung an die Abstimmungsgebiete, bei der Vertreter aller deutschen Abstimmungsgebiete zugegen sein werden, und ein Festzug. Am Abend werden die Feuer von allen Bergen rings um das Saargebiet aufflammen. Eine Kundgebung auf der Feste Mont Royal, dem wieder ausgegrabenen „Rheinlandbrachen" Ludwigs XIV., wird die Tagung beschließen. Die diesjährige Pfingsttagung erhält ihre besonders weitreichende Wirkung auch dadurch, daß die Sonderzüge der Landesverbände auf der Rückfahrt in zahlreichen Städten bis nach Mitteldeutschland hinein Kundgebungen abhalten, durch die sie den Geist der Pfingsttagung, das Gelöbnis der gesamtdeutschen Verbundenheit, weit ins Land hineintragen. Die Sonderfahrten geben sehr günstige und preiswerte Reisemöglichkeiten an Rhein, Mosel und Saar.

::: **Wandern, o wandern! Hinaus in die Ferne!** klingt es von jugendlichen Lippen. Und selbst dem Sorgenvollen wird's freier ums Herz, wenn er all die Maienpracht schaut, die um ihn her sich ausbreitet. Hinaus in Wald und Feld; denn noch versendet die Sonne keinen glühenden Brand, wie wenige Wochen später, noch wird nicht der Staub in mächtigen Wolken aufgewirbelt. Jetzt bereitet das Wandern noch Lust und Freude! Saftig grün ist der Wald, grün sind die Fluren, und bunte Blümlein erheben dazwischen ihr Haupt. Junge Birkenreiser mit saftgrünen Blättern rauschen im Winde hin und her, und breite Kalmusstauden wachsen an den Ufern der Teiche. Drum frisch den Wanderstab zur Hand und all' die Herrlichkeiten angeschaut! So schön wie im Mai ist keine Wanderschaft.

!!! **Wie wird das Pfingstwetter werden?** Der gestrige zweite Maisonntag zeigte seine gute Seite. Er spendete tagsüber heiteren Sonnenschein und gute Wärme. Erst gegen Abend trat eine nordwestliche Störung auf, die ein recht windiges Lüftchen wehte und dabei einen regenschweren Wolkenschleier vor dem Himmel zusammenzog. Aengstliche Gemüter, die um ihr sommerliches Gewand bangten, machten sich auf den Heimweg. Andere fingen schon an zu reden von Eisheiligen und so etwas von Witterungsumschlag und Rückschlag. Der Landwirt, der tagsüber in seinen Fluren war, hoffte auf das notwendige Naß für seine Saaten. Aber niemand bekam etwas mit. Der Wolkenzug behielt seine Flüssigkeit für anderswo, wo er sogar mit Blitz und Donner sein Spiel trieb. Die „gestrengen Herren" haben anscheinend in Kierberg von der Hagelfeier gehört und ließen zum Sammeln blasen, um abzuziehen und die Blicke der pfingstfreudigen Menschen auf sich zu lenken. Währenddessen saßen in der Stube Menschen, die schon Reisepläne zurechtzeichneten und anderes entwarfen. Doch da kam der kleine Kobold und schob seine große Frage auf den Tisch: „Wie wird das Wetter werden? Die „Sterngucker" schauten zum Fenster hinaus. Aber da war weiter nichts zu sehen, als daß mittlerweile die Nacht hereingekommen war. „Ja, wie wird das Pfingstwetter?" Das ist jetzt die große Frage aller derer, die zum Feste Ausflüge unternehmen oder die Gäste bewirten wollen. Auf der einen Seite ist man um seine schönen Kleider, auf der anderen Seite um andere „Anschaffungen", die im Bereiche der Küche und des Kellers liegen, besorgt. Dazu kommt all der andere Aufwand, der oft den Geldbeutel sehr in Mitleidenschaft zieht. Schafft der Wirt zu wenig an und es wird das schönste Mützenwetter, so schimpfen sicher die Gäste und man wirft dem Wirt vor, er habe nicht entsprechend für die Feiertage vorgesorgt. Schafft der Wirt dagegen zu viel an und es regnet Bindfaden, so ist für ihn das Fest zum Verhängnis geworden, und kein Mensch fragt danach, was aus all den Fleisch- und Backwaren wird! Die Sache ist also gar nicht so einfach, wie sie aussieht, und es gehört ein gutes „Witterungsvermögen" dazu, die Witterung herauszuwittern. Auf wen ist heute Verlaß? Nicht mal auf Petrus und wenn er auch noch so gerade den Rauch aufsteigen und die Schwalben hoch fliegen läßt! Hoffen wir das Beste, damit jeder der vielen Pfingstinteressenten „voll und ganz" auf seine Rechnung kommt. Nun haben die Wettermacher das Wort!



WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES
Ortsgruppe Brühl.
Anmeldungen: Zigarrenhaus Binde,
Bahnhofstr. 9

::: **Mai auf dem Friedhof.** Auch den Friedhof hat der Mai nicht vergessen. Hier blüht und grünt um die Ruhestätten der Toten in ewiger Beständigkeit die Natur. Wohl kein Grab gibt es, auf dessen Hügel nicht Blumen stünden. Wohl kein Kreuz ragt, zu dessen Arm nicht ein jubelnder Vogelsang hinschwebt. Im Maisonnenschein leuchten die goldenen Inschriften der Steine und die Gesichter der trauernden Figuren auf manchem Grabmal, das Antlitz des holzgeschnitzten Gekreuzigten selbst: wenn ein Strahl der Sonne sie trifft, so ist es, als sei die Miene der Trauer etwas aufgehellt, als wolle das Loben den Schmerz in trostvolle Ergebenheit mildern. — Der Friede, der hier unter den Reihen weilt, ist verschönt durch das reine, anmutige Walten des Natürlichen, das, unbekümmert ob der Gräber, wie jedes Jahr sprießt und blüht und grünt. Wohin auch das Auge schweift, predigen ihm die Hügel vom Sterben alles Irdischen. Doch umhüllt mit der Lieblichkeit des Maien wirkt auch diese Stätte schön und friedlich.

::: **Hände weg von den Wegezeichen!** Zur Erleichterung des Zurechtfindens auf dem Ausfluge durch die Naturschönheiten hat man an vielen Stellen Wegemarken, wie Tafeln, Scheiben, Pfeile aus Holz, Metall oder aufgestrichene Farbenzeichen angebracht. Das Anbringen kostet recht viel Geld und noch mehr Mühe. Vielfach findet man aber diese Zeichen beschädigt. Jeder wandernde Deutsche möge helfen, die Wegezeichen zu schützen. Wer Wegezeichen beschädigt, schädigt die Allgemeinheit.

Arbeit und Brot
schaffen uns nur
Deutsche Erzeugnisse

Für die Küche.

Apfelweinsuppe mit Sago.

75 Gramm Sago läßt man in 1 Liter Wasser mit einem Stückchen Zimt und Zitronenschale klarkochen. Sobald dieses geschehen ist, gießt man eine große Flasche Apfelwein hinzu und läßt die Suppe gut heiß werden. Man schmeckt mit Zucker und Süßstoff ab und serviert die Suppe mit einer Einlage von Suppenmakronen.

Brotsuppe mit Weiß- oder Apfelwein.

3 Scheiben Grobbrot werden am Abend zuvor in 1 Liter kaltem Wasser eingeweicht und am nächsten Tage weichgekocht. Der Brei wird durch einen Durchschlag getrieben. 1 Liter Wein wird mit einem Stückchen Zitronenschale ins Kochen gebracht und mit einem Eßlöffel voll aufgelöstem Maizena gebunden. Hierzu wird der Brotbrei gegeben und mit Salz und Zucker abgeschmeckt. Einen Stich Butter läßt man darin zergehen. In der Terrine wird ein Eidotter aufgeschlagen und die heiße Suppe unter ständigem Schlagen hinzugegossen.

Pflaumensuppe mit Vanillekklößen.

Am Tage zuvor bereitet man schon ein Schälchen voll Vanillecreme, zu welchem man die bekannten Pulver verwendet. Nun werden 1—1½ Pfund blaue Herbstpflaumen gewaschen und entsteint. Sie werden mit 1½ Liter Wasser sowie einem Stück Zimt und Zitronenschale gargekocht, dann bindet man sie mit einem Eßlöffel voll Mondamin, welches man in Wasser aufgelöst hat. Die Suppe wird mit Zucker und Süßstofflösung abgeschmeckt. Beim Anrichten legt man einige Eßlöffel voll von der kalten Vanillecreme auf die Suppenteller und füllt die heiße Suppe darüber.

Kaltes Schüsselfleisch.

Man nimmt gewöhnlich Kalbfleisch zu diesem kalten Abendgericht, kann aber auch halb Schweinefleisch nehmen. Man verteilt das Fleisch in passende Stücke, wäscht es, brüht zwei Kalbsfüße und tut beides in ein gut verschließbares Geschirr, in dem man es mit soviel Wasser übergießt, daß das Fleisch eben bedeckt ist. Nachdem es geschäumt ist, fügt man ein Glas Essig, Salz, Pfefferkörner, Piment, etwas Zitronenschale und zwei Lorbeerblätter hinzu und kocht das Fleisch langsam gar, aber nicht zu weich, weil es sonst leicht faserig wird. Man schichtet die Fleischstücke dicht in eine irdene Schüssel, siedet die Brühe etwas ein, entfettet und klärt sie, fügt eine Messerspitze Fleischextrakt und ein Blatt weiße, aufgelöste Gelatine an und gießt die abgekühlte, lauwarme Brühe dann über das Fleisch. Man stürzt das Fleisch beim Anrichten und gibt es nur mit Essig, Oel und Mostrich zu Tisch, oder reicht, wenn man es feiner servieren will, eine Remoladensauce nebenher.

Gurkengemüse in Tomatentunke

Die Gurken werden geschält, in fingerdicke Stücke geschnitten und halbweich geschmort (in wenig Wasser). Tomaten werden gargedünstet und durch ein Sieb gestrichen. Den so gewonnenen dicken Tomatensaft gibt man zu dem Gurkengemüse. Eine helle Mehlschwitze, mit Butter oder Speckwürfeln bereitet, macht das Gemüse gebunden. Mit wenig Zucker und, falls die Tomaten nicht genügend Säure geben, mit etwas Essig, muß das Gemüse so abgeschmeckt werden, daß es pikant süßsauer ist.

Kaffee Hag
jeder Tropfen Gesundheit

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher, Druck und Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — D. A 4. 34. 2310.

Reisen in Italien.

La bella Napoli, die unfaszistische Stadt. — Kann man in Italien reisen? — Die Rolle der Schwarzhemden. — Der Faszismus als Straßenbauer. — „Die Nerven der Zivilisation." — Die drei Italien, und das Italien der Kirche.

Ueber Neapel liegt blauer Himmel und glühende Sonne, auch jetzt noch, im späten September. Der Vesuv schickt ununterbrochen seine kleinen Rauchwölkchen gegen die blaue Decke, und wenn man genau zusieht, gewahrt man über Stadt und Hafen einen sehr leichten, bleigrauen Dunst, einen Niederschlag der ewigen Rauchfahne, die vom Vesuv sich hochringelt. Napoli, la bella, sagt der Italiener — das schöne Neapel. Er umschmeichelt die Stadt mit dieser Bezeichnung, wie eine Frau, und es ist wahr, wer die Stadt sieht, wie sie königlich und lässig zugleich zwischen Hügel und Meer geschmiegt daliegt, muß an eine schöne Frau denken, die auf einem Lager ausruht.

Es wird immer ein Wunder bleiben, wie so viel Schmutz, Zerlumptheit, Bettelei zusammen ein so unsagbar schönes Bild geben können, wie es Neapel darbietet. Sobald man in die engen Gassen der Altstadt kommt, dorthin, wo von Fenster zu Fenster die gewaschene Wäsche zum Trocknen ausgespannt ist, wird man sich vor Bettlern, Verkäufern und Ausschreiern aller Art nicht mehr retten können. Denn hier ist der kontrollierende Milizsoldat, das gefürchtete „Schwarzhemd", eine Seltenheit, — und sobald man in die Tasche greift, um vier Soldi für einen Maiskolben oder ein Stück Wassermelone hervorzuholen, die hier zur Erfrischung feilgeboten werden, fahren so und so viele schmutzige Kinderhände — aber auch die Hände von Erwachsenen mit almosenheischendem „Psch-psch" in die Höhe, und es ist nicht leicht, die grinsende Schar wieder abzuschütteln. Hier lebt alles auf der Gasse, geschieht alles in breitester Oeffentlichkeit. Die Haustüren sind weit geöffnet, man sieht in die teils keller-, teils gangartigen Wohnungen hinein, wo der Vater Schuhe flickt oder tischlert, indes die Kinder im gleichen Raum am bloßen Fußboden spielen und die Frau Gemüse schält. Der Barbier hat seinen Stuhl auf die Gasse geschoben und rasiert den Gast unter freiem Himmel, nebenan schließen zwei verdächtig zerrissene Gestalten ein Tauschgeschäft ab, ein Sack Pfirsiche gegen einen dicken Stoß Ansichtspostkarten, — eine Frau klopft die Kleider ihres Mannes auf der Straße aus, — ein Geiger spielt irgendeinen Gassenhauer, und die dicht herumstehenden Kinder singen den Refrain mit, — über allem aber flattert die vielfach zerrissene, gleichwohl „weiße" Wäsche in der Luft, und von jeder zweiten Hauswand herab grüßen Heiligenbilder hinter Gittern, mit rührenden Blümchen geschmückt.

Dies ist das eigentliche Neapel: Eine Stadt der Gassen, wo die Menschen nicht viel tun und dennoch leben, wo das Schönsein, freilich ein etwas zigeunerhaftes und zerlumptes Schönsein, auch schon eine Tätigkeit ist, — eine Stadt also, die mehr als die anderen italienischen Städte noch „altes Italien" ist, d. i. vorfaszistisches Italien: Denn hier sieht man nicht nur wenige Schwarzhemden, man sieht sogar auffallend wenige faszistische Abzeichen. Schönsein ist genug, ist der Wahlspruch der Bella Napoli.

*

Dennoch ist Italien faszistisch, und Neapel nur eine Ausnahme. Anderswo ist der Fremde nicht, wie in der „bella Napoli", das willkommene Wild der Bettler, Auto- und Droschkenfahrer, Schuhputzer und Andenkenhändler. Anderswo bewegt sich auch der „Fremdenverkehr" in den geordneten Bahnen, die eine sehr bewußte und sehr energische Politik vorgezeichnet hat. Oft wird die Frage gestellt: Kann man in Italien reisen? Der Sinn dieser Frage ist: Kann man in einem Lande, das offenbar und unbestritten von einer Diktatur regiert wird, unbehelligt reisen? Gewiß kann man das, man kann es sogar besser, als das früher in diesem Lande möglich war. Denn auch ohne Faszist zu sein, muß man offen zugeben, daß der Faszismus drauf und dran ist, aus diesem Lande etwas Großes zu machen, und daß er schon viel aus ihm gemacht hat.

Sicherlich, man wird überwacht, oder besser: kontrolliert. Aber diese Kontrolle ist nicht zu unserer Belästigung, sondern zu unserer Bequemlichkeit da. In jedem Eisenbahnwaggon fahren ein oder zwei Schwarzhemden, die auf bestimmten Stationen aussteigen, ihren Platz zwei neuen Milizsoldaten abtreten, und selber die gleiche Strecke wieder zurückfahren. Sie mustern unauffällig alle Reisenden des Abteils, halten sich im übrigen im Gang auf, und stören niemanden. Der Reisende, der eine Frage an sie richtet, erhält stets höfliche und zuverlässige Auskunft. Das Gleiche spielt sich auf der Straße ab, wo jeder Milizmann, wie übrigens auch jeder Polizist, genau die Tarife kennt, die Taxichauffeure, Droschkenkutscher und Gepäckträger fordern dürfen, und wo jeder Milizsoldat bereitwilligst Beistand leistet, wenn ein Hotelwirt — in Wirklichkeit kommt dieser Fall kaum noch vor — einen höheren Zimmerpreis verlangen sollte, als der amtliche Hotelführer „Enit" für das entsprechende Hotel angibt. Die Züge fahren pünktlich, die Abteile sind für süd- und westeuropäische Begriffe sauber — wir Mitteleuropäer haben in dieser Beziehung freilich noch weitergehende Vorstellungen, um nicht zu sagen, daß wir verwöhnt sind! —, die abgesandte Post kommt richtig an: Kurz und gut, alle diese notwendigen Dinge „klappen". Das war früher nicht so, und es ist keine Frage, daß ihre Verwirklichung das Reisen in Italien angenehmer macht, als es ehedem gewesen sein muß.

*

Aber der Faszismus hat weit mehr getan, als diese Selbstverständlichkeiten verwirklicht. Er hat, wie schon eine kurze Reise beweist — längerer Aufenthalt würde sicher diesen ersten Eindrücken noch zahlreiche neue Einzelheiten hinzufügen — Italien mit einem Netz ausgezeichneter Verkehrsstraßen und Verbindungswege überspannt, er hat alte Häfen, wie die von Brindisi und Bari, modernisiert, aus Livorno bei Genua einen mächtigen Welthafen gemacht, er hat ganze Landschaften, wie dem südlichen und südöstlichen Italien das Kulturgeschenk der Wasserleitung und gesunden Wassers gegeben — bis vor wenigen Jahren trank man hier noch aus der Zisterne und dem Brunnen, — und er hat Sumpfgebiete, wie vor allem die Potinischen Sümpfe bei Rom, ausgetrocknet, urbar gemacht und damit wirkungsvoll die Malaria vertrieben: Wo ehemals weite Strecken Sumpflandes lagen, stehen heute Obstgärten und fruchtbare Felder, und nichts erinnert mehr an die Fiebergebiete von früher. Wir fanden Straßenbauarbeiten in Apulien, in Latium, in der Emilia und in der Toscana, — Straßenbau überall. Denn der Faszismus weiß, daß die Förderung von Handel und Industrie, die Verkaufsmöglichkeiten für Land- und Gemüsewirtschaft, kurz, daß die Erschließung eines großen Landes nur verwirklicht werden kann, wenn gute Straßen vorhanden sind. Er weiß, wie uns gegenüber ein Faszist dies einmal knapp und treffend formulierte, daß „Straßen die Nerven der Zivilisation sind", — und er hat dieses Wissen praktisch verwirklicht.

*

Reisen in Italien ist gerade heute nicht nur von größerer Bequemlichkeit, sondern auch darüber hinaus von besonderem Reiz; denn jede Reise vermittelt uns das Erlebnis der drei historischen Schichtungen italienischer Entwicklung, deren Ausdrucksformen sichtbar vor unseren Augen dastehen: dem die Ewige Stadt, dem Pompeji und Herculanum, dessen Ausgrabung eben beendet wurde, unvergänglichen Ausdruck verleihen, — das Italien des Mittelalters und der Renaissance, das Italien von Venedig, Genua, Pisa und Florenz, — und das moderne Italien des Faszismus, das man hier gern das Italien der „politischen Renaissance" nennt und das in der Tat auf zivilisatorischem Gebiete Erstaunliches geleistet hat. Ueber allem aber steht, wahrhaft unvergangen und unvergänglich, das Italien der Kirche, die „auf einen Felsen gebaut ist" ....

Statt jeder besonderen Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 7 Uhr unseren guten, treusorgenden Vater, Großvater und Onkel,

den wohlachtbaren Herren

Andreas Strack

Metzgermeister

nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-kath. Kirche im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Brühl, Bonn, Br.-Vochem, Lechenich, Köln, den 14. Mai 1934.

Die feierlichen Exequien werden am Mittwoch, den 16. Mai, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschließend von der Kirche aus statt. 1072

In unser Handelsregister Abteilung B ist bei der „Braunkohlen und Brikettwerke Roddergrube, Aktiengesellschaft" in Brühl (Nr. 24 des Registrrs) am 4. Mai 1934 eingetragen werden:

Der Generaldirektor Dr. Ing. e.h. Gustav Wegge ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Dem Dr. Ottomar Nockerblom, Brühl, Josef Brunner, Hürth, Ludwig Scheulen, Bonn und Arthur Weber, ist Prokura dahin erteilt, daß jeder von ihren mit je einem Vorstandsmitglied die Firma vertreten kann.

1068 **Amtsgericht Brühl (Bez. Köln)**

Möbel gut und billig

im Fachgeschäft

Köln, Weyerstr. 51 **Prieß**

für Ehestands-Darlehensscheine amtlich zugelassen

1864 * 70 Jahre * 1934

Das älteste Schuhhaus in Köln

Pennig

GEGR. 1864

Heumarkt 49, Ecke Gürzenichstr.

Damen-Herren-Kinder-Schuhe

Eigene Reparatur-Werkstätte im Hause K

Für die Pfingstreise

die beliebten Binde-Cigarillos, preiswert, schmackhaft, mild.

Stadträtsel, leicht . . . . . 5 Pfg.
Großkampf, mittel . . . . . 6 Pfg.
Teufelskerle, blumig, Ia Sandbl. Hav. 6 Pfg.

Erw. Binde, Brühl, Bahnhofstr. 9

Baustelle mit Obstbäumen

in guter Lage in Brühl, billig zu verkaufen. 1002

Schriftliche Angebote unt. S S 2713 an die Geschäftsstelle.

Leute zum Rüben reinigen gesucht. 1053

Daselbst noch **Stroh abzugeben.**

Meyers, Falkenlusterhof.

Fragen Sie bitte
bei Bedarf
in
Drucksachen
bei uns an

Unsere Angebote sind der beste Beweis unserer Leistung

Buchdruckerei
Peter Becher GmbH.
Brühl, Schloßstr. 23, Fernr. 2108

---

hüte von denen man spricht



11.50

eleganter, beige Panamahut

bernh. rüther Köln

BREITESTRASSE 25-27

Hocharomatisch, wohlschmeckend, stets gleichbleibend ist

Braune Erde-Fehlfarbe 12 Pf

Als Qualitäts-Zigarre ersten Ranges anerkannt.

Erwin BINDE

Brühl, Bahnhofstraße 9

Maßanzüge u. Mäntel

fast neu in allen Größen, sowie Paletots, Smokings, Fracks, und Gehrockanzüge, besonders billig abzugeben. Ka

Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Etage.

Tapeten

von 20—90 Pfg. zum Aussuchen.

Linoleum

Stragula — Balatum zu wirklich bill. Preisen

Heinrich Braun,
Köln, Jahnstraße 27,
am Hohenstaufenring.

Aelteres, properes 1066
Mädchen
für alle Hausarbeit, bei gutem Lohn gesucht.
Zu erfragen in der Geschst. 475

Tüchtiges, ehrliches 1065
Mädchen
vom Lande, nicht unt. 20 Jahren, welches auch Radfahren kann, für alle Hausarb. z. 19. Mai gesucht.
Frau Ant. Schaffrath, Brühl, Tiergartenstr. 20

Neu-Wohnung
Stadtmitte, 3 Zimmer m. Zubeh. sofort od. spät. zu verm. 1067
Angeb. u. F L 3580 a. d. Gesch.

Einfamilienhaus massiv geb. Ia. Zustand. 6 Zimmer, Küche, Keller, Wasch- u. Badek. u. Hofraum, wegzugsh. zu verk. Für Kapitalanl. vorz. geeignet. 1073
Ang. u. M K 3576 a. d. Geschäftsst.

Suche sofort 1074
2 Zimmer und Küche
im Stadtinnern, Miete bis zu 35.— Mk.
Ang. u. B T 3581 a. d. Geschäftsst.

Verkaufe
2 schöne neue Federbetten, best. aus 2 Oberbetten, 4 Kissen zus. zu 85.— Mk., weiße Gänsefederfüllung, alles unbenützt. 1070
Schriftl. Angebote unter B U 2717 an die Geschäftsstelle.

Abgeschlossene schöne 1071
Wohnung
2 gr. Zimmer, Küche, einger. Bad Wintergarten, gr. Mansarde, alle modernen Bequemlichkeiten zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschst. 476

Saubere Zeitungs-Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Freundl. möbl. sonniges 1037
Wohn-Schlafzimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschst. 471